

# STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 33

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs  
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

## *Anschriften der Autoren:*

Prof. Bruce Chilton, Bard College, Annandale on Hudson, NY

Dr. Rainer Dillmann, Dahler Heide 48, D-33100 Paderborn

Prof. Dr. Peter Dschulnigg, Universität Bochum

Prof. Dr.Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn

Dr. Paul Metzger, Universität Mainz

Prof. Dr. Tobias Nicklas, Universität Regensburg

Prof. Dr. Wilhelm Pratscher, Evang.-Theologische Fakultät, Universität Wien,

PD Dr. Hermann Josef Riedl, Dr.-Leo-Ritter-Str. 63, D-93049 Regensburg

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2007. Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt  
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstrasse 20  
email: fuchsa@aon.at

## Inhaltsverzeichnis

Wilhelm Pratscher, Die Auseinandersetzung mit Gegnern in den Pastoralbriefen .....	5-24
Rainer Dillmann, Begegnungen voller Spannung. Beobachtungen zum Mit- und Gegeneinander von Petrus und Paulus im Neuen Testament .....	25-39
Tobias Nicklas, Das „unbekannte Evangelium“ auf P. Egerton 2 und die „Schrift“ .....	41-65
Heinz Giesen, Nächstenliebe und Heilsvollendung. Zu Röm 13,8-14 .....	67-97
Paul Metzger, Der Fall des Imperiums. Zur Frage der Parusieverzögerung im II. Thessalonicherbrief .....	99-113
Peter Dschulnigg, Kreuzigung und Tod Jesu nach Lk 23,26-49 .....	115-128
Bruce Chilton, The Temple, Aramaic, and Mark's Jesus .....	129-150
Heinz Giesen, Sterben und Tod Jesu aus der Sicht des Lukas (Lk 23,44-49) .....	151-174
Hermann Josef Riedl, Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Mt 25,1-13) im Kontext rabbinischer Gleichnisse .....	175-190
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Matthias Konradt .....	191-208
Albert Fuchs, Die Rettung der Zweiquellentheorie durch Leugnung der Kritik. Eine Anfrage an Martin Hengel .....	209-241
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Petr Pokorný .....	243-252

## REZENSIONEN

Brower K.E. – A. Johnson (ed.), Holiness and Ecclesiology in the New Testament (Giesen) .....	272
Cancik H., Römische Religion im Kontext (Fuchs) .....	278
Cancik H., Religionsgeschichten (Fuchs) .....	279
Ehrman B.D., Abgeschrieben, falsch zitiert und missverstanden (Fuchs) .....	287
France R.T., The Gospel of Matthew (Fuchs) .....	253
Frey J.- U. Schnelle (Hgg), Kontexte des Johannesevangeliums (Fuchs) .....	257
Gelardini G. (Hg), Kontexte der Schrift. Band I (Fuchs) .....	283
Green J.B., 1 Peter (Giesen) .....	265

Hengel M., Jesus und die Evangelien (Fuchs) .....	269
Hofius O., Exegetische Studien (Fuchs) .....	287
Instone-Brewer D., Traditions of the Rabbis, Vol 1: Prayer and Agriculture (Hubmann) .....	285
Lindemann A. Hg), The Sayings Source Q and the Historical Jesus (Fuchs) .....	279
Metzger P., Katechon. (Fuchs) .....	262
Porter S.E. (ed.), The Messiah in the Old and New Testaments (Giesen) .....	271
Reese R.A., 2 Peter and Jude (Giesen) .....	266
Sänger D. - M. Konrad Hgg), Das Gesetz im frühen Judentum und im Neuen Testament (Fs. Ch. Burchard) (Fuchs) .....	270
Schnabel N.C Hg), Laetare Jerusalem (Fuchs) .....	284
Schröter J., Von Jesus zum Neuen Testament (Fuchs) .....	274
Scoralick R. (Hg), Damit sie das Leben haben (Joh 10,10) Fs. Walter Kirchschräger (Fuchs) .....	282
Sellin G., Der Brief an die Epheser (Fuchs) .....	261
Skarsaune O. - Reidar Hvalvik (Hgg), Jewish Believers in Jesus. The Early Centuries (Fuchs) .....	273
Snodgrass K., Stories with Intent. A Comprehensive Guide to the Parables of Jesus (Fuchs) .....	267
Strecker Ch. (Hg), Kontexte der Schrift. Band II (Fuchs) .....	283
Sumney J.L., Philippians. A Greek Student's Intermediate Reader (Fuchs) .....	262
Taeseong Roh, Der zweite Thessalonicherbrief als Erneuerung apokalyptischer Zeitdeutung (Fuchs) .....	263
Telscher G., Opfer aus Barmherzigkeit. Hebr 9,11-28 im Kontext biblischer Sühnetheologie (Giesen) .....	264
Thiselton A. C., First Corinthians (S. Schneider) .....	259
Thyen H., Studien zum Corpus Iohanneum (Fuchs) .....	256
Van Belle G.- van der Watt J.G. -Maritz P. (Hgg), Theology and Christology in the Fourth Gospel (Fuchs) .....	256
Van Belle G. (Hg), The Death of Jesus in the Fourth Gospel (Fuchs) .....	258
Van der Horst P.W., Jews and Christians in Their Graeco-Roman Context (Fuchs) .....	279
Viviano Benedict T., Matthew and His World (Fuchs) .....	254
Wifstrand A., Epochs and Styles (Fuchs) .....	287
Witulski T., Die Johannesoffenbarung und Kaiser Hadrian (Fuchs) .....	266
Witulski T., Kaiserkult in Kleinasien (Fuchs) .....	272
The New Interpreter's Bible. New Testament Survey (Fuchs) .....	274
Biblisch-historisches Handwörterbuch, CD-Rom (Hintermaier) .....	286

ebensogut als Parallelversionen verstehen, die auf einen breiten anonymen Traditionsprozeß zurückgehen (vgl. 21). Zeitlich ist die Entstehung aller Synoptiker in die Sechzigerjahre zu verlegen, weil France einige Indizien dafür zu finden meint, dass der Tempel noch nicht zerstört ist. All diese Fakten, die zum Ausdruck bringen, dass ein großer Teil der ntl. Forschung für den Verfasser weithin bedeutungslos erscheint, können aber nicht verdecken, dass der Kommentar daneben auch sehr viel brauchbares Material enthält und das Anliegen seiner theologischen Exegese anzuerkennen ist, wo er sich nicht selber dieses Ziel durch zuviel evangelikale Orientierung zerstört. Mit den erwähnten Einschränkungen bietet der Kommentar einen reichen exegetischen Ertrag.

Linz

A. Fuchs

Benedict T. Viviano, *Matthew and His World. The Gospel of the Open Jewish Christians*. Studies in Biblical Theology (NTOA, 61), Göttingen - Fribourg (Vandenhoeck-Academic Press), 309 Seiten, kartoniert € 52,90 ISBN 978-3-525-53964-4

Nach seinem früheren Sammelband „Trinity-Kingdom-Church. Essays in Biblical Theology“ (NTOA, 48), Göttingen 2001 legt der Verfasser erneut 19 Studien vor, die er seit 1979 zu Mt und seiner Welt veröffentlicht hat. Sechs davon erscheinen zum ersten Mal, unter ihnen die Einleitung zu den heutigen Mt-Studien und zur Einordnung des Mt im ntl. Kanon. Wie Viviano selber festhält, richtet er seine Aufmerksamkeit nicht mehr so auf den rabbinischen Hintergrund wie im ersten Band, sondern auf das AT als vielfache Anregung für Mt. So steht z.B. Mt 2,9 in Verbindung mit Num 9,17; Mt 11,11 mit Dan 4,14; Mt 11,25-30 mit Num 12,1-9 oder Mt 16,13-20 mit Ex 4,10-17. Daneben findet man, ohne dass alle übrigen Fragestellungen erwähnt werden könnten, eine Darstellung und Kritik der Analyse von H.D. Betz zur Bergpredigt. Viviano kritisiert zu Recht ein bultmännisch-lutherisches Vorurteil, die Gleichgültigkeit des Autors gegenüber der Kritik, sein mangelndes Interesse am AT und die unzutreffende hellenistische Interpretation sowie die exzentrische Position des Verfassers. Hervorzuheben ist, dass Viviano eine deutliche Abhängigkeit des Joh von Mt sieht, und andererseits die theologische Exegese von Mk 14,47. Der Knecht des Hohenpriesters, der durch seine Verstümmelung absichtlich unfähig zum Tempeldienst gemacht wurde, sei ein Bild der Kritik Jesu und des Mk am Jerusalemer Tempel. Aufschlußreich ist Vivianos Stellungnahme zu M. Hengel, der sich mit Mt im Rahmen des NT schwer tut und ihn als „the great menace to Lutheran soteriology“ empfinde (285). Ebenfalls kommt unter Kritik, dass Paulus bei Hengel den wichtigsten Platz einnimmt bzw. dass dieser noch immer unter dem lutherischen *sola fide*, *sola scriptura* und *sola gratia* stehe (283). Unzufrieden ist Viviano auch mit der unhaltbaren Auffassung Hengels, dass Mt von Lk abhängig sein soll, wenngleich sein eigener Einwand dagegen ebenfalls falsch bzw. unvorsichtig ist. Denn unter dieser Voraussetzung käme, wie er meint, Q in Gefahr, weil der Stoff der Doppelüberlieferung aus Lk übernommen sein könne (281). Es müsste eigentlich bekannt genug sein, dass dies

ein großer Irrtum ist, weil sich aus der 1k Form von Q nicht die des Mt ableiten lässt, wie schon zur Genüge erwiesen wurde.

Eine eigene Behandlung verdient die Art und Weise, wie Viviano mit den minor agreements umgeht, von deren Bedeutung der Verfasser kaum eine wirkliche Kenntnis zu haben scheint. Zunächst erklärt er gleich zu Beginn seines Buches, „Matthew had two primary sources“ (5), nämlich Mk und Q, was ein deutliches Zeichen dafür ist, dass der Autor die agreement-Diskussion der letzten 30 Jahre praktisch überhaupt nicht zur Kenntnis genommen und von der deuteromarkinischen Zweitaufgabe des Mk-Ev auch 2007 noch nicht gehört hat. Zwar ist ihm bekannt, dass „there are some genuine difficulties“ (5), aber sie werden in der üblichen Weise erledigt. Äußerst typisch ist für den Wissensstand des Verfassers, dass er in ihnen keine Gefahr für die Mk-Priorität gegeben sieht, als wenn es nicht gerade umgekehrt zum *Wesen* der agreements gehörte, dass sie die Mk-Priorität bestätigen bzw. ohne diese überhaupt nicht zu denken sind: „Yet for the most part the evidence is so much in favor of Marcan priority that one accepts it, always allowing for some variations in the textual transmission of the gospels“ (5). Weil er keine Kenntnis von der Eigenart der agreements hat, tut er sich wie alle derartigen Autoren leicht mit dem Hinweis auf die Textüberlieferung, die für den allergrößten Teil der Fälle überhaupt bedeutungslos ist. Dazu passt, dass er bei der Perikope Mk 2,23-28 parr wieder minor agreements entdeckt, 10 nach H. Hübner, 13 nach H. Aichinger, aber mit völlig falscher Hermeneutik an sie herangeht. Wie üblich sind „not all of these agreements ... of equal importance“ (110), weil Mt und Lk ja z.B. *legen* öfter in *eipein* verändern. Und bei der Streichung der falschen Angabe Abjathar handelt es sich um „a silent correction“ durch Mt und Lk (113). Viviano ist es anscheinend auch nach Jahrzehnten von Forschung auf diesem Gebiet noch völlig unbekannt, dass die einzelnen agreements nur im *Zusammenhang* mit den von ihm nicht beachteten übrigen mehr als 1000 parallelen Übereinstimmungen zu interpretieren sind, und dass es nicht um die Aufrechterhaltung der Zweiquellentheorie geht, wie er implizit voraussetzt, sondern um die agreements, die für ihn nur unter dem Gesichtspunkt der Beseitigung interessant sind. Es muß nicht eigens erwähnt werden, dass der sehr wichtige Faktor der major agreements bei Viviano nicht die geringste Erwähnung findet, was einen Schatten sowohl auf die wissenschaftliche Umsicht der Universität Fribourg wie ebenso der Ecole Biblique wirft, wo die internationale Forschung möglicherweise mit einer Verzögerung von Jahrzehnten anzukommen scheint. In den „Spuren von Deuteromarkus“, Band 1-5, Münster 2004.2007 könnte sich der Autor einen ersten Überblick verschaffen, bzw. auch in dem neuen Band „Defizite der Zweiquellentheorie“, Frankfurt 2008. Dass er die SNTU kaum zu kennen scheint, wo viele einschlägige Aufsätze und Rezensionen erschienen sind, ist schon daran zu merken, dass er sie fälschlich als SUNT (110), SNTSU (127) oder endlich zutreffend als SNTU (239) zitiert. Dass Viviano mit seiner geistigen Isolation weder Fribourg noch der Ecole Biblique einen guten Dienst erwiesen hat, scheint der Verfasser nicht zu bemerken.

Hartwig Thyen, Studien zum Corpus Iohanneum (WUNT, 214), Tübingen 2007 (Mohr Siebeck), VIII+734 Seiten, gebunden € 149,- ISBN 978-3-16-149 1153

Der umfangreiche und zum Teil nicht leicht lesbare Band bringt im ersten Teil (8-369) 15 schon früher erschienene Aufsätze des Verfassers, während Teil II (372-700) 34 kleinere Arbeiten aufführt, die gewissermaßen als Nebenprodukte zu seinem Joh-Kommentar in der Reihe des HbNT angefallen sind. Thyen ist dafür bekannt, dass er seine frühere, in hohem Maß von Bultmann beeinflusste Joh-Interpretation als Irrweg erkannt und aufgegeben und sich im Kontrast dazu einer synchrone Exegese zugewandt hat. Der Verfasser versucht, den Text des Evangeliums trotz aller bekannten Aporien als verständliches Ganzes zu interpretieren, ohne sekundäre, oft als kontextfremd bezeichnete Einschübe, komplizierte Umstellungen oder willkürliche Streichungen, wie es seit Bultmann weithin üblich geworden ist. Für ihn gehören Prolog und Joh 21 von Anfang an zum Werk des Evangelisten; vor allem handelt es sich bei dem letztgenannten Kapitel um keinen Nachtrag, sondern den Höhepunkt der Lieblingsjüngerstellen, mit denen der Verfasser die Glaubwürdigkeit seines Evangeliums verbürgt. Anders als er selbst früher behauptet hatte, handelt es sich dabei nicht um das konkrete historische Schulhaupt eines joh Kreises oder einer joh Schule, sondern um eine fiktive Gestalt, mit der der Verfasser auf den Zebedaiden Johannes zurückgreift. Thyen ist mit dieser Auffassung nicht allein, ohne dass dies aber schon alle von dieser Erklärung überzeugt hätte. Vor allem führen die Aussagen über das Verhältnis von Evangelist, Lieblingsjünger und Zebedaiden Johannes zu keiner befriedigenden Klarheit. Überzeugender erscheint, dass das JohEv nach Thyen die Synoptiker kennt, wie sie vorliegen; dass er die joh Gemeinde nicht vollständig vom Judentum getrennt sieht, wie die *apostolos*-Stellen oft verstanden wurden, und dass er dementsprechend auch die joh Sondersprache bestreitet, weil die joh Gemeinde keine esoterische Sekte darstellt. Als Gegner versteht Thyen dasjenige Judentum, das sich, in der Umgebung des Evangelisten, nach der Katastrophe von 70 wieder regeneriert hat (128.143), den „schroffen Antijudaismus des vierten Evangeliums“ sieht er als „bedauerliche Kehrseite“ des Judentums selbst (132). Als aufschlußreich empfindet man den Beitrag zu den Ich-bin-Worten, während nicht alle Exegeten die Ansicht übernehmen werden, „die Passions- und Ostertexte aller vier Evangelien (seien) von theologischen Interessen geleitete auktoriale und weithin fiktionale Erzählungen“ (331), weil nicht alle soviel historische Gleichgültigkeit oder Skeptizismus für gerechtfertigt halten. Sicherlich bilden die insgesamt 49 Beiträge reichen Stoff für weitere Auseinandersetzungen mit den aufgeworfenen Problemen, ohne dass aber die Leser den Autor auf allen Wegen begleiten werden.

Linz

A. Fuchs

G. Van Belle – J.G. van der Watt – P. Maritz (Hgg), *Theology and Christology in the Fourth Gospel. Essays by the Members of the SNTS Johannine Writings*

Seminar (BETL, 184), Leuven 2005 (Leuven University Press - Uitgeverij Peeters), XII+561 Seiten, kartoniert, € 70,- ISBN 90-429-1571-4

Dieser Band bringt einen Teil jener Vorträge, die anlässlich der Tagungen der SNTS 1999-2003 von verschiedenen Mitgliedern des Seminars zur joh Literatur vorgetragen wurden. Es handelt sich zweifellos um eine für die joh Forschung wichtige Publikation, die eine Menge offener Probleme aufgreift, mit denen sich die Wissenschaft sicher auch weiterhin befassen muß. Ein Teil der insgesamt 22 Referate ist auch für den durchschnittlichen Leser von Interesse, wenn hier auch nur eine sehr subjektive Auswahl erfolgen kann. J. Frey gibt in einem englischen Aufsatz zur Bedeutung der Eschatologie im joh Kreis eine Zusammenfassung seiner drei Bände von 1997/2000. (Obwohl es verständlich ist, daß der Verfasser wegen gewisser Adressaten englisch schreibt, ist es gleichzeitig eine weitere Schwächung der deutschsprachigen Exegese, die gegenüber der amerikanischen Flut ohnehin immer mehr ins Hintertreffen gerät). J.J. Menken macht in seinem Beitrag zur Bedeutung des AT für das JohEv klar, daß Jesus die Erfüllung der Schrift ist. Gerade diese Rolle führt aber dann zur Frage, welchen Offenbarungscharakter das AT im Vergleich dazu behält. F.J. Moloney greift seine frühere Dissertation zum Menschensohnbegriff im JohEv auf und betont, daß die ursprüngliche Bedeutung des Titels eine Niedrigkeitsaussage darstellt und entgegenstehende Vorstellungen nicht zutreffen. Der sehr lesenswerte Beitrag von B. Olsson zu Joh 18,20 erläutert, wie sehr nicht nur die Verkündigung Jesu, sondern auch die Auseinandersetzung zwischen joh Christen und jüdischen Gegnern mit der Institution der Synagoge zu tun hat und welche Bedrohung ein Ausschluß aus der Synagoge für die joh Gemeinde bedeutete. J. Painter geht der Frage nach, wieweit der joh Dualismus mit Qumran in Verbindung steht, während Ph. Perkins den 1Joh aus der Sicht der Schriften von Nag Hammadi interpretiert. W. Pratscher plädiert für die Berücksichtigung der Tiefenpsychologie für ein volles Verständnis des umstrittenen Ausdrucks „die Juden“ im JohEv. K. Scholtissek geht den christologischen Konsequenzen von Joh 10,30 nach, während O. Schwankl die joh Christologie in breiterem Umfang behandelt. Der Band ist, wie bei BETL üblich, sehr sorgfältig gestaltet und mit Autoren- und Schriftstellenregister ausgestattet. Die wichtigsten Beiträge sind sicher von allgemein exegetischer Bedeutung.

Linz

A. Fuchs

Kontexte des Johannesevangeliums. Das vierte Evangelium in religions- und traditionsgeschichtlicher Entwicklung, hg. von J. Frey-U. Schnelle, unter Mitarbeit von J. Schlegel (WUNT, 175), Tübingen 2004 (Mohr Siebeck), IX+799 Seiten, gebunden, € 144,- ISBN 3-16-148303-0

Die Referate dieses Sammelbandes gehen auf ein Forschungskolloquium zurück, das von den ntl. Vertretern der Ev. Fakultäten München und Halle 2001 veranstaltet wurde. Die Fragen drehen sich natürlich um den jüdischen und hellenistischen

Hintergrund des Joh, um das Verhältnis zu den Synoptikern, zu Paulus, zum Epheserbrief und zu gnostischen Schriften. In der Einleitung gibt J. Frey einen gut informierenden forschungsgeschichtlichen Überblick über die Versuche der Exegese, einen zutreffenden Sitz im Leben für das JohEv und seine Sprache zu finden. Nach einem weiteren einleitenden Beitrag von U. Schnelle sind die Abhandlungen auf die zwei Bereiche (a) frühjüdische und hellenistische Kontexte und (b) frühchristliche Kontexte aufgeteilt. In vieler Hinsicht wichtig und aufschlußreich erscheint auch hier wieder ein Beitrag von J. Frey zum Verhältnis von Joh Dualismus und Qumran. Der Autor bestreitet die Berechtigung, überhaupt von einem joh. Dualismus zu sprechen (174f) und lehnt auch eine Herleitung von Qumran ab (200). Für den zweiten Teil sei auf den Überblick verwiesen, den M. Labahn / M. Lang gemeinsam zur Erforschung des Verhältnisses von Joh und Synoptikern bieten. Die Aufsätze zeichnen sich fast ausnahmslos durch ein hohes Maß an Auseinandersetzung mit der Literatur aus und bieten insgesamt bedeutende Beiträge zur Johannese Forschung. Zu Z. Studenovský und T. Popp kann man feststellen, daß der Inhalt durch eine einfachere Sprache kaum verlieren würde.

PS: Auf data-mining, set, plot, topics, story u.ä. könnte man verzichten; Fr-agmente 544, blieb nicht mit ihm 548, elucidation of them 573, „der johanneische Offenbarer ... zieht autoritativ die Linie seiner bisher katabatisch akzentuierten Botschaft unter anabatischem Aspekt weiter 582, zoopoetische Kraft des Geistes 583, Schnackenbu-rgs 607. Studenovský versucht für die „noch immer am wenigsten umstrittene Zwei-Quellen-Theorie“ einzutreten, 538, wofür der Verweis auf P. Pokorný gerade nicht sehr geeignet ist (vgl. in diesem Band). Eine Reihe von weiteren Schreib- und Computerfehlern kann hier nicht aufgezählt werden.

Linz

A. Fuchs

The Death of Jesus in the Fourth Gospel (BETL, 200), hg. von G. van Belle, Leuven 2007 (University Press - Uitgeverij Peeters), 31+1003 Seiten, kartoniert € 70,- ISBN 978-90-429-1940-2

Dieser stattliche Band gibt die Vorträge wieder, die beim 54. Colloquium Biblicum Lovaniense zum Thema „Der Tod Jesu im JohEv“ 2005 gehalten wurden. Wie bereits bei solchen Tagungsbänden üblich, findet man in einem ersten Teil die offiziellen Hauptreferate (14) und in einem zweiten die inoffiziellen Stellungnahmen der Teilnehmer (38), die eine große Vielfalt von Aspekten und Detailfragen abhandeln. G. van Belle, Präsident der Tagung und Herausgeber dieses Bandes, gibt in seiner Einleitung einen Überblick über die hauptsächlich erörterten Fragestellungen, die mit seinem eigenen Referat beginnen. Historisch bringt er zuerst die Situation der Exegese bezüglich Joh 18-19 (Passionsgeschichte) allgemein in Erinnerung. Gegenüber dem lange herrschenden Konsens der Unabhängigkeit des JohEv von den Synoptikern führt van Belle die Position der Leuener Schule an, die von der Einheitlichkeit des Evangeliums und einer direkten Benützung der Synoptiker ausgeht. Gegenüber der Interpretation von Joh 18-19 als bloßem literarischen Abschluß des Evangeliums sieht der Autor die Passion bei Joh als inhaltlichen Höhepunkt der Schrift. Ausgehend von der kritischen Stelle Joh 20,30f zeigt er auf, daß



sowohl Vokabular wie Christologie der joh Leidensgeschichte deutlich mit Vokabular und christologischen Aussagen des übrigen Evangeliums übereinstimmen und Passion und Auferstehung als das größte *semeion* verstanden werden können. Weiters zeigt sich auch darin eine formale Parallele, daß die Passion Jesu durch die vorausgehenden Abschiedsrede(n) interpretiert wird, wie es bei den Wundern durch die darauffolgenden Reden der Fall ist. Ein Anhang zum Thema des Bandes in der jüngeren Forschung beschließt den überzeugenden und wichtigen Aufsatz. - Im folgenden geht J. Frey der Darstellung der Passion Jesu als ‚edler Tod - wirk-samer Tod - stellvertretender Tod - heilschaffender Tod‘ nach. J. Zumstein erläutert, wie die beiden Abschiedsreden (13,31-14,31; 15,1-16,33) den Tod Jesu interpretieren (Abbruch der Beziehungen zwischen dem Verstorbenen und den Nahe-stehenden, ihr zukünftiges Schicksal, die Gegenwart des Verstorbenen, neue Beziehung zu Gott, etc.); R.A. Piper überprüft die Darstellung des Pilatus im vierten Evangelium und stellt gängige Vorstellungen in Frage. C.R. Koester und M. Gour-gues befassen sich mit theologischen Aspekten des Todes Jesu. Schließlich weist R. Bieringer nach, daß der Ausdruck „Lamm Gottes“ weder in 1,29 noch in 1,36 mit dem Tod Jesu zu tun hat. Insgesamt ist dieser Band, von dem auch nicht einmal alle Hauptreferate angeführt werden können, für das weitere Studium des JohEv unentbehrlich, auch wenn manche der vorgeschlagenen Lösungen noch Präzisierung und Verdeutlichung brauchen.

Linz

A. Fuchs

Thiselton A. C., First Corinthians. A Shorter Exegetical and Pastoral Commen-tary, Grand Rapids / Cambridge (U.K.) 2006 (William B. Eerdmans Publishing), gebunden, XVI + 325 Seiten, \$ 30,- / £ 17,99, ISBN 0-8028-2682-2

Mit dieser Publikation legt Th. sechs Jahre nach seinem großen wissenschaft-lichen Kommentar einen zweiten und, wie es im Titel ausdrücklich heißt, kürzeren Kommentar zum 1 Kor vor. Beides ist ungewöhnlich und wird daher im Vorwort erklärt: Die gute Aufnahme seines im Jahr 2000 erschienenen, aber sehr umfang-reichen Kommentars hätte bei vielen in der Gemeindearbeit Tätigen den Wunsch nach einer kürzeren Auslegung laut werden lassen, die zwar den Stand der wissen-schaftlichen Forschung widerspiegele, aber vor allem das Verständnis des Textes erschließe. Weil der zweite und kürzere Kommentar jedoch nach Ansicht des Ver-lages auch keine reine Kurzfassung des längeren ersten sein sollte, ist das vorlie-gende Werk entstanden, das beiden Wünschen entspricht: Der neue Kommentar ist in der Tat kurz, und er ist vor allem auch anders als sein Vorgänger. Denn er ent-hält nicht nur, was üblicherweise zu einem Kommentar gehört, nämlich Einleitung, Übersetzung und eine versweise Erklärung des 1 Kor, sondern nach jeder Ausle-gung der einzelnen Abschnitte auch eine Abteilung, die Th. vorsichtig „Suggesti-ons for possible reflection“ (33, zu 1 Kor 1,1-3 usw.) nennt, und in der er Fragen zu bestimmten Ausdrücken oder Themen, die in dem gerade erklärten Briefab-schnitt eine Rolle gespielt haben, stellt. Die auf diese Weise schon rein äußerliche

Ausrichtung des Kommentars auf die praktische Gemeindearbeit macht sich jedoch auch bei der eigentlichen Kommentierung bemerkbar, denn Th. verzichtet dabei auf eine breit angelegte exegetische Diskussion und bietet statt dessen seine eigene Sicht von dem, was der Text des 1 Kor aussagt, und was er für die Kirche und die heutige Welt bedeuten kann (XIII). Das bedeutet nun nicht, dass das vorliegende Buch eine rein pastorale Auslegung und damit kaum mehr ein Kommentar wäre, denn stets werden bei schwierigen Stellen, die ja auch in der praktischen Bibelarbeit zu Fragen anregen, die wichtigsten Positionen genannt, sei es in gelegentlichen Anmerkungen („Technical Note“ genannt, wie z. B. zu 1 Kor 1,23 auf S. 44), sei es, dass Th. zur näheren Begründung einer Aussage auf seinen großen Kommentar verweist (so z. B. 91 zu 1 Kor 6,9), oder sei es, dass er ganz neue Deutungen aufgreift (so zu 1 Kor 12,3, S. 193). Auf diese Weise gelingt es Th. durch wissenschaftliche Exegese den Sinn des Textes zu erschließen und damit Exegese und Verkündigung in ein fruchtbares Miteinander zu bringen. Bereits in der Einleitung zu diesem Kommentar fällt diese fruchtbare Verbindung auf, denn auch wenn Th. darin die üblichen Einleitungsfragen wie Entstehungszeit und -ort, Einheitlichkeit und Aufbau anspricht, legt er doch den Schwerpunkt darauf, durch archäologische und historisch - politische Informationen, illustriert durch eine Karte und sieben Photographien, das Leben in der Stadt Korinth und von dort her auch der von Paulus gegründeten christlichen Gemeinde anschaulich zu beschreiben. Dies gelingt Th. auch deshalb, weil er sich nicht scheut, die in den Kommentaren ja meist angenommenen Haltungen in der Gemeinde wie Selbstruhm, Streben nach Höherem usw., vom wirtschaftlichen Umfeld in Korinth her abzuleiten und mit ganz modernen Begriffen (Erfolgsstreben, Konsumorientierung, postmoderne Haltung usw., vgl. S. 9, 14) zu belegen. Auch sonst scheut Th. vor modernen Vergleichen nicht zurück, um das, was Paulus meint, zu verdeutlichen, etwa wenn er den Prozesscharakter der *aptharsia* in 1 Kor 15,42 mit einem „*decrescendo*“ (S. 282), und die von Adam und Christus ausgehende Wirkung, die alle Menschen als eine Art umfassende Gemeinschaft in sich vereinen, mit einer Fußballmannschaft vergleicht, bei der das „Foul“ oder das „Tor“ eines einzelnen ebenfalls alle berührt (S. 268, zu 1 Kor 15,20-22). Im Einzelnen mag man zwar über diese modernen Bezeichnungen und Vergleiche diskutieren - kann man, auch wenn Parallelen bestehen, die Haltung in Korinth tatsächlich postmodern nennen? -, aber selbst, wenn manchmal die Skepsis überwiegt, führen diese sonst ungewöhnlichen Hinweise zum Nachdenken und helfen auf jeden Fall, den Bezug des 1 Kor zur heutigen Zeit herzustellen. Eine noch viel stärkere Gratwanderung stellen die zur Aktualisierung anregenden Fragen, die „Suggestions for possible reflection“ dar - ein Problem, das Th. selbst sieht und zusammen mit seiner Mühe mit diesem Abschnitt in seinem Vorwort ausführlich thematisiert (XIV). Es verwundert daher nicht, dass sich bei diesen Gedankenanstößen solche finden, die nach meiner Einschätzung sehr nach dem sprichwörtlichen erhobenen Zeigefinger klingen (z. B. S. 38 Frage 1), aber auch solche, die äußerst anregende und im Blick auf den zuvor besprochenen Text des 1 Kor völlig neue und wertvolle Gedanken vermitteln (z. B. S. 284 Frage 1), ganz

abgesehen davon, dass gerade bei diesen sehr subjektiven Fragen die Bewertungen ohnehin sehr vielfältig sein werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Th. mit seinem Versuch, den 1 Kor auf der Höhe jetziger exegetischer Forschung für die kirchliche Praxis kurz und in seiner Bedeutung für die heutige Zeit auszulegen, ein Wagnis gelungen ist. Er hat einen sehr lesenswerten und in sich geschlossenen Kommentar geschrieben, der sowohl die Aussagen des Paulus in ihrer zeitlichen Bedingtheit als auch ihre geistliche Bedeutung für heute gleichermaßen zu Wort kommen lässt. Die dafür eingesetzten ungewohnten Mittel (moderne Vergleiche und Bilder, Fragen usw.) erfüllen ihren Zweck auch dann, wenn man sich an ihnen reibt und zu anderen Ergebnissen kommt.

Eppstein-Vockenhausen

Sebastian Schneider

Gerhard Sellin, *Der Brief an die Epheser*, übersetzt und erklärt (KEK), Göttingen 2008 (Vandenhoeck und Ruprecht), 496 Seiten, gebunden € 81,20/ 78/90 ISBN 978-3-525-51550-1

Nach mehr als hundert Jahren (Erich Haupt, 1897) erscheint in der Reihe des KEK wieder eine wissenschaftliche Kommentierung des Epheserbriefes. Wie das Vorwort informiert, waren sowohl E. Lohmeyer wie später N.A. Dahl durch verschiedene Umstände daran gehindert, die übernommene Aufgabe überhaupt anzufangen oder zu Ende zu bringen. H. Schlier hatte seinen religionsgeschichtlich bedeutsamen Kommentar zwar fertig vorgelegt, doch wurde seine Arbeit nicht in die protestantische Reihe aufgenommen, weil der Verfasser inzwischen zum katholischen Glauben übergetreten war. So erklärte sich schließlich der jetzige Autor 1986 zu der Aufgabe bereit, die nun abgeschlossen ist und als Nebenprodukt auch eine Reihe von einschlägigen Aufsätzen erbracht hat. Sellin verweist auf die Mitarbeit von R. Brucker, A. Horstmann und J. Roßmanek, die ihn bibliographisch, philologisch bzw. in technischer Hinsicht bei seiner Arbeit spürbar unterstützt haben.

Sellin behandelt in der Einleitung zunächst die Stellung des Briefes im Kanon, die Fragen von Verfasserschaft und Adressaten, religionsgeschichtliche Probleme und das theologische Profil. Mit einer großen Mehrheit von Autoren hält er den Brief für das Werk eines Paulusschülers, der den ebenfalls unechten Kol benützt, was man aber - anders als der Autor - nicht als tritopaulinisch (56) bezeichnen sollte, weil dieser Begriff für jene nachpaulinischen Briefe reserviert ist, in denen über die deuteropaulinischen Briefe hinaus Amt und Lehre die Garanten der Rechtgläubigkeit sind. Da die Ephesusadresse sekundär ist, handelt es sich in Wirklichkeit um einen katholischen "Paulusbrief", der sich an alle Gemeinden wendet, vor allem aber an die in der Umgebung von Ephesus. Anstelle der überholten Gnosishypothese ist das hellenistische (alexandrinische) Judentum als Hintergrund bedeutsam. Das zeitgeschichtlich wichtige Thema der Einheit, die das Geistige, Ewige, Göttliche und damit verbunden Universalität, Frieden u.ä. zum Ausdruck bringt, gibt dem Brief die maßgebliche Prägung.

In der konkreten Einzelexegese fällt die ausführliche philologische Erklärung auf sowie die genaue und intensive, aus dem Text abgeleitete Sachanalyse, der vielfache Bezug zur antiken paganen und jüdischen Literatur und zwischen all diesen Informationen die theologische Aussage des Textes. Der Kommentar scheint als Quelle für das Studium und zur Information gut geeignet.

Linz

A. Fuchs

Jerry L. Sumney, *Philippians. A Greek Student's Intermediate Reader*, Peabody (Mass.) 2007 (Hendrickson Publishers), XXIV+161 Seiten, kartoniert £ 8,99, ISBN 978-156-5639911

Dieses schmale Buch von J.L. Sumney, Professor für Biblische Studien am Lexington Theological Seminary und Verfasser einer Monographie zum Phil: ‚Servants of Satan‘. ‚False Brothers‘ and Other Opponents of Paul (JSNT.S 188), Sheffield 1999, legt hier einen Behelf vor, der sich sowohl exegetisch wie vor allem sprachlich als große Hilfe herausstellen könnte. Nach einer knappen Einführung in den Brief erläutert der Verfasser den griechischen Text (mit englischer Übersetzung) Wort für Wort und gibt dazu auch die notwendigen grammatikalischen und syntaktischen Erklärungen, die es leicht machen, an den Text sprachlich wie inhaltlich heranzukommen. Gedacht ist das Buch als Unterlage und Hilfe für Studierende nach einem Jahr Griechisch Grundkurs, zum Selbststudium, für Seminare, etc. Es wäre zu wünschen, dass solche Übersetzungshilfen auch für andere ntl. Schriften geschaffen würden.

Linz

A. Fuchs

Paul Metzger, *Katechon. II Thess 2,1-12 im Horizont apokalyptischen Denkens* (BZNW,135), Berlin – New York 2005 (de Gruyter), XI und 368 Seiten, gebunden € 98,- ISBN 3-11-018460-5

In seiner 2003/04 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Mainz vorgelegten Dissertation geht der Autor einem seit langem umstrittenen Problem nach, um dessen Lösung sich eine gewisse Resignation verbreitet hat. Es geht um die eschatologischen Aussagen von 2 Thess 2,1-12, die in eklatantem Gegensatz zu denen des 1 Thess zu stehen scheinen. Nicht ohne Grund waren diese neben sprachlichen und strukturellen Beobachtungen an beiden Briefen Anlaß für die Annahme, 2 Thess könne nicht vom Apostel Paulus stammen, weil der Parusie des Herrn in diesem Brief bestimmte Hindernisse entgegenstehen, während von solchen in 1 Thess keine Rede ist, das Erscheinen des Herrn vielmehr als nahe bevorstehend erwartet wird. Neben dem Abfall vom Glauben und dem Auftreten des Gesetzlosen und Widergottes ist es vor allem die Rede von einer aufhaltenden Macht, *katechon*, (m. und n.), in der sich der zweite Brief vom ersten deutlich unterscheidet. Metzger stellt zunächst in einer sprachlichen Analyse fest, dass *katechein* keinen eindeutigen Gebrauch aufweist, sondern kontextabhängig gebraucht wird, sodass man nach dem Inhalt suchen muss, der den Adressaten sicher bekannt war. Nach einem

Streifzug durch bisherige Erklärungen folgt eine genaue Analyse des Abschnitts, die Einleitungsfragen und Exegese umfasst. M. vertritt mit vielen überzeugenden Nachweisen die Unechtheit des 2 Thess und zeigt, dass der unbekannte Autor mit der Autorität der Paulus auf eine Situation reagiert, in der verfolgte Christen in dieser Bedrängnis schon den Beginn der Parusie bzw. der unmittelbaren Zeit davor sehen. Der Verfasser des zweiten Briefes bestreitet dies und weist auf das vorausgehende Auftreten des Widergottes hin, dessen Parusie durch „jemand oder etwas“ aufgehalten wird, *katechon* (*ho* oder *to*), was Metzger mit dem römischen Reich bzw. mit dem römischen Kaiser identifiziert, wofür er auch patristische Stimmen anführen kann.

So überzeugend die Einleitungsfragen behandelt werden und auch das Durchsuchen möglicher Parallelen (2 Petr, Apk, IV Esra, syrBar, LAB, Mk 13, Qumran) erfolgt, so fraglich bleibt doch zumindest für den Rezensenten das Ergebnis. Denn die Auskunft, dass das römische Reich bzw. der römische Kaiser das Auftreten des Gesetzlosen verhindern, ist ja mit dem Zusammenbruch dieses Reiches weggefallen und stellt unter dieser Voraussetzung den Wahrheitsgehalt dieser kanonischen Schrift des NT ärgstens in Frage. Es mag sein, dass IV Esra 5,3.6 sowohl eine Parallele für den Gesetzlosen wie für die mit dem römischen Reich identische aufhaltende Macht bietet, doch wird damit höchstens die Bildsprache entschlüsselt, nicht aber das eschatologische Problem des 2 Thess gelöst. Es scheint, dass das von M. behandelte Problem noch weiterer Arbeit bedarf. Vgl. auch die Rezension zu Taeseong Roh, *Der zweite Thessalonicherbrief als Erneuerung apokalyptischer Zeitdeutung* (NTOA, 62), Göttingen-Fribourg 2007.

Linz

A. Fuchs

Taeseong Roh, *Der zweite Thessalonicherbrief als Erneuerung apokalyptischer Zeitdeutung* (NTOA, 62), Göttingen - Fribourg 2007 (Vandenhoeck - Academic Press), 140 Seiten, gebunden, € 49,- ISBN 978-3-525-53963-7

Der Verfasser, Professor an der Yonsei Universität in Seoul, hat auf Anregung des neuen Buches von G. Theißen, *Gospel Writing and Church Politics. A Socio-rhetorical Approach*, Hongkong 2001 sich erneut verschiedenen Fragen des 2 Thess zugewandt, die entweder überhaupt als ungeklärt gelten oder die zumindest kontrovers diskutiert werden. Dazu zählt in ganz besonderem Maß der Abschnitt 2 Thess 2,1-12, der die widersprüchlichsten Erklärungen gefunden hat. Anders als verschiedene Autoren noch in jüngster Zeit vertreten haben, sieht Roh den 2 Thess nicht als eine Korrektur oder gar als einen Ersatz des ersten Briefes, sondern als eine aus zeitgeschichtlichen Gründen höchst notwendige Ergänzung. Der deutero-paulinische Verfasser, der sprachlich und strukturell viel aus 1 Thess übernimmt und sich in seiner Autorität an Paulus anlehnt, wendet sich vermutlich an die bedrohten Christen von Thessalonich und Philippi, um sie in der Erwartung der nahe bevorstehenden Ankunft ihres Herrn Jesus Christus zu bestärken. Denn in der Propaganda ihrer heidnischen Umgebung, der auch schon einige Christen zum

Opfer gefallen sind, stellt der Tag der Ausrufung Vespasians zum Imperator (der *dies imperii*) und sein unaufhaltbarer Aufstieg den Grund für den slogan dar, „der Tag des Herrn sei schon gekommen“ (2 Thess 2,2). In der Sicht des Verfassers „ist 2 Thess 2,1-12 wahrscheinlich ein Dokument dafür, auf welche Art und Weise die Gemeinden Makedoniens mit dem Aufstieg der Flavier als neue Weltherrscherdynastie konfrontiert wurden“. „Den Aufstieg der Flavier betrachtet“ der Briefautor aber „kritisch, da dies für ihn die Offenbarung des Gesetzlosen verkörpert“ (129). Ihre Zerstörung des Tempels in Jerusalem und die Vernichtung der Stadt, die Umwidmung der Jerusalemer Tempelsteuer für den Neubau des Jupitertempels in Rom und die Behauptung ihrer auf ewig bestehenden Dynastie, die sie auf zahlreichen Münzen mit dem Wort *aeternitas* zum Ausdruck brachten, konnten den „Eindruck entstehen“ lassen, „die Flavier setzten sich an die Stelle Gottes“ (90). In den Augen der Christen stellte sich dies als satanische Anmaßung und als gefährliche Verführung dar, die zum Abfall einzelner Christen führten, besonders da die von den Flaviern geschaffene Ruhe und Stabilität nach den Bürgerkriegen der vergangenen Jahre und der Ermordung von drei Cäsaren innerhalb eines einzigen Jahres als Wohltat empfunden wurden. Es ist unter solchen Voraussetzungen verständlich, dass die Christen mit ihrer Verkündigung eines anderen Herrn der Welt der offiziellen Propaganda des Kaiserkultes nicht willkommen waren, sondern dafür Repressalien zu erdulden hatten (vgl. 2 Thess 1,4), weil die Bürger von Thessalonich und Philippi beim neuen Machthaber nicht in Mißkredit kommen wollten.

Man kann dieser Interpretation des heidnischen slogans von 2 Thess 2,2 viel abgewinnen, und die Gegenüberstellung der Parusie des Kaisers mit der Christi hat manches für sich. Etwas anders steht es aber, wenn die seit Caius (Caligula) drohende Gefahr einer Aufstellung eines heidnischen Kaiserbildes im Tempel in Jerusalem, verbunden mit Opfern für den Kaiser und die römischen Götter, was durch Vespasian und Titus teilweise realisiert wurde, das Geheimnis der Gesetzlosigkeit darstellen soll, das seit Caligula immer wieder durch verschiedene Ereignisse (der bzw. das Aufhaltende) hinausgezögert worden war (70-75: zur Entstehung der eschatologischen Tradition in 2 Thess 2,1-12). Ohne dass auf Details hier noch näher eingegangen werden kann, sucht man im ganzen Abschnitt zur „Vorgeschichte der eschatologischen Tradition in 2 Thess 2,1-12“ (32-85) an mehr als einer Stelle nach einer schlüssigeren Begründung der Zusammenhänge, als sie der Verfasser vorlegt. Obwohl man also besonders bezüglich des *katechon* eine nähere bzw. stichhaltigere Begründung erwarten würde, leistet diese Abhandlung zum Verständnis des 2 Thess einen wichtigen Beitrag, der die weitere Exegese dieses Briefes sicher bedeutsam beeinflussen wird. Zur Auseinandersetzung mit dem Thema ist das Buch auf jeden Fall zu empfehlen.

Linz

A. Fuchs

Guido Telscher, *Opfer aus Barmherzigkeit*. Hebr 9,11-28 im Kontext biblischer Sühnetheologie (FzB, 112), Würzburg 2007 (Echter Verlag), 315 Seiten, kartoniert € 36,- ISBN 3-429-02891-6.

Telscher möchte mit seiner Freiburger Dissertation einen Beitrag zur Klärung des gegenwärtig in Dogmatik und Exegese umstrittenen Opferbegriffs leisten. Ausgangspunkt dafür ist der Hebr, dessen Aussagen zum Opfer er in die frühchristliche Theologiegeschichte einordnet. Zugleich legt er die Wurzeln des Opferbegriffs im Alten Testament und Frühjudentum offen.

In einem Forschungsüberblick macht Telscher auf die stark divergierenden Positionen im Blick auf das Opferverständnis im Hebr aufmerksam. Auf diesem Hintergrund versucht der Verf. eine neue Antwort. Zu diesem Zweck wirft er zunächst einen Blick auf den Textbefund, bevor er einen Überblick über die kultischen Opfer und opferähnlichen Handlungen im Alten Testament und Judentum (Brand-, Schlacht-, Speise-, Schuld- und Sühnopfer, Jom Kippur, Paschalamm u.a. aber auch Opferkritik), einschließlich eines Exkurses über das Verständnis des Opferkults in Qumrantexten, bietet. Als weitere atl. Texte und Traditionen sind u.a. Ps 110; Jes 52,13-53,12 und die Sühnetheologie von 2 und 4 Makk zu berücksichtigen. Danach behandelt Telscher die einschlägigen Texte in der Jesustradition und bei Paulus. Der Hebr unterscheidet sich von Paulus, von dem er traditionsgeschichtlich nicht abhängig ist, vor allem dadurch, dass er Jesu Tod als Sühneopfer und weniger als einen Akt der Stellvertretung versteht.

Diesen Vorarbeiten schließt sich eine detaillierte Analyse von Hebr 9,11-28 und ein Überblick über fünf weitere zentrale Texte im Hebr (2,5-18; 5,7-10; 7,26-28; 12,2; 13,10-12) an. In diesen Texten entwickelt der Hebr eine markante Opferchristologie, die er mit einer christologischen Deutung von Ps 110,4 verbindet. Durch sein Selbstopfer an den Vater bewirkt Jesus für die Menschen eine dauerhafte Sühne. Die gehorsame Hingabe des Gottessohnes am Kreuz entsprechend dem göttlichen Heilsplan bildet die tiefste Erniedrigung Jesu, der das Durchschreiten der Himmel nach seinem Tod als seine Erhöhung folgt. Indem der Todestag Jesu als dessen eschatologischer Jom Kippur gedeutet wird, wird der Kult mit seinen blutigen Opfern durch Gott aufgehoben. Im christlichen Gottesdienst kann die Erlösung deshalb nur vergegenwärtigend in Lob und Dank nachvollzogen werden. Im Himmel thronend ist der Sohn und von Gott eingesetzte Hohepriester der vollkommene Fürsprecher, Heilsgarant und Heilsweg der Gemeinde sowie Vorbild für seine Schwestern und Brüder auf Erden, die wie er selbst durch Leiden zur Vollkommenheit gelangen sollen.

Telscher hat das Ziel seiner Dissertation, zum besseren Verstehen des Opferbegriffs im Hebr und darüber hinaus in der ganzen Bibel beizutragen, zweifellos erreicht. Alle an diesem Thema Interessierte werden sein Buch mit Gewinn lesen und studieren.

Bonn

Heinz Giesen

Joel B. Green, 1 Peter (The Two Horizons New Testament Commentary), Grand Rapids - Cambridge 2007 (Eerdmans), X+330 Seiten, kartoniert \$ 20,-/£ 10,99, ISBN 978-3-8028-2553-7

Ruth Anne Reese. 2 Peter and Jude (The Two Horizons New Testament Commentary), Grand Rapids - Cambridge 2007 (Eerdmans), XIV+330 Seiten, kartoniert \$ 20,-/£ 10,99; ISBN 978-3-8028-2570-4

Die Kommentare zu 1 Petr sowie zu 2 Petr und Jud legen entsprechend der Zielsetzung der Reihe den Schwerpunkt auf die theologischen Aussagen der Briefe, deren Einordnung in den Kanon des Alten und Neuen Testaments und deren Bedeutung für die Kirche von heute [vgl. meine Rez. in SNTU 32 (2007) 260f]. Beide Autoren halten es für wahrscheinlich, dass der Apostel Petrus Autor der Petrusbriefe und der Halbbruder Jesu Judas der Autor des Jud ist, und setzen diese entsprechend kurz nach 60 bzw. zwischen 70 und 90 n.Chr. (Jud) an.

Green versteht 1 Petr als einen Rundbrief an Christen in der Diaspora, dem es um die christliche Identität und christliches Verhalten in einer feindlichen Welt geht, die weitgehend durch Idolatrie bestimmt war. Die Christen leben als Fremde in der Welt, was Leiden zur Folge hat, können sich aber auf Gott, den Vater, verlassen, der als Herr der Geschichte immerwährende Machtfülle besitzt. 1 Petr ist zwar durch und durch theozentrisch, hat aber zugleich eine ausgeprägte Christologie. Wie Jesus selbst werden jene, die ihm im Leiden folgen, in die Herrlichkeit eingehen. Ursprung der Gemeinde ist Gott, der sie erwählt und ins Dasein gerufen hat. Sie ist zur Heiligkeit berufen, die zur Hinwendung zur Welt befähigt. 1 Petr betont die Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität der Kirche.

2 Petr stimmt zwar dem Material nach weitgehend mit Jud überein. Doch dessen jeweilige Kontextuierung in einer unterschiedlichen kirchlichen Situation gibt beiden Briefen ein je eigenes Profil. Jud fordert seine Adressaten, deren Herkunft (bekehrte Juden oder Heiden) nicht mehr feststellbar ist, dazu auf, für ihren Glauben zu kämpfen. In ihren Reihen gibt es nämlich Gottlose, die der Verf. stets als „diese“ bezeichnet. Obwohl der Jud aus nur einem Kapitel besteht, behandelt er eine große Anzahl von Themen, von denen Reese sechs ausdrücklich bespricht.

2 Petr ist vor allem ein Brief, in dem allerdings das Genus *Testament* inkorporiert ist. Die Gegner vertreten Irrlehren im christologischen (z.B. Leugnung der Wiederkunft Christi) und im ethischen Bereich. Entsprechend legt der Verf. seine Akzente auf die Christologie, Soteriologie und Ethik.

Auch wer einige Grundannahmen (z.B. zur Verfasserschaft und Datierung der Briefe) nicht teilt, wird die Kommentare mit Gewinn lesen können. Es fällt auf, dass die Forschung außerhalb des englisch-amerikanischen Sprachraums so gut wie nicht rezipiert ist.

Bonn

Heinz Giesen

Thomas Witulski, Die Johannesoffenbarung und Kaiser Hadrian. Studien zur Datierung der neutestamentlichen Apokalypse (FRLANT, 221), Göttingen 2007 (Vandenhoeck und Ruprecht), 415 Seiten, gebunden € 86,40 ISBN 978-3-525-53085-6



Der vorliegende Band bietet den ntl., exegetischen Teil der Habilitationsschrift des Autors: *Hadrian oder Christus? Untersuchungen zur Frage der Datierung der neutestamentlichen Johannesapokalypse*, Münster 2004/05. Der historische Teil ist unter dem Titel: *Kaiserkult in Kleinasien. Die Entwicklung der kultisch-religiösen Kaiserverehrung in der römischen Provinz Asia von Augustus bis Antoninus Pius* (NTOA 63), Göttingen-Fribourg 2007 erschienen.

Der Verfasser bringt zunächst in dem Kapitel Einleitung und Forschungsgeschichte einen Überblick über verschiedene chronologische Einordnungsversuche der Apk und kommt zur Auffassung, daß dieses Thema wieder zur offenen Frage geworden sei, nachdem sowohl das Vierkaiserjahr 68/69, die Verknüpfung mit Domitian sowie auch mit Nerva und Trajan zu keinem Konsens geführt habe.

Historisch sieht der Verfasser die Apk mit dem gesteigerten Kaiserkult unter Hadrian verbunden, wofür er auf seine Monographie zurückgreifen kann (S. 135-142). Seine These stützt sich auf den gesteigerten Kult in der Provinz Asia auf Antrag des asianischen Provinzlandtags, die Gründung des Panhellenions und die Verehrung Hadrians im Tempel des Olympischen Zeus in Athen im Jahr 131/ 132 sowie die Errichtung von Hadrianaltären in den Privathäusern in der ganzen Ägäis. „Hadrian wurde mit dem Jahr 132 n.Chr. in der gesamten römischen Provinz Asia und weit darüber hinaus als universaler Heilbringer propagiert“ (137). In Hadrian sah Johannes das erste Tier aus dem Meer, während hinter dem zweiten vom Land der Rhetor und Sophist Antonius Polemon als dessen Freund und Ratgeber zu suchen sei. Diese aus archäologischen und historischen Zeugnissen erarbeitete Position ist nach Meinung des Autors in Apk 13; 2,12-29; 21,1-8 und 17,9-14 erkennbar. Typisch für diese Texte sei die Intensivierung und Verschärfung der kultisch-religiösen Kaiserverehrung bzw. die Auseinandersetzung mit Christen, die sich diesem Kult angeschlossen hatten. Die weitere Forschung wird zeigen, ob die archäologischen Funde und historischen Zeugnisse allein bzw. überhaupt auf Hadrian zu beziehen sind und nicht die Exegese der ‚Belegstellen‘ von diesem Urteil beeinflusst ist. Die Sammlung des Materials bleibt davon unabhängig aber von dauerndem Wert.

Linz

A. Fuchs

Klyne Snodgrass, *Stories with Intent. A Comprehensive Guide to the Parables of Jesus*, Grand Rapids - Cambridge 2008 (Eerdmans), XVIII+846 Seiten, gebunden \$50,-/£ 27,99 ISBN 978-0-8028-4241-1

Dieses Werk wird zweifellos für lange Jahre einen wichtigen Platz in der Exegese der Gleichnisse einnehmen. Dem Verfasser, dem es in hohem Maß um ein theologisches Verständnis der Gleichnisse zu tun ist, setzt sich in intensiver Weise mit jedem einzelnen Gleichnis auseinander und tut dies in gut überschaubaren Schritten und in einer leicht verständlichen Sprache. Zu Beginn stehen Überlegungen, um welchen Typ von Gleichnis es sich handelt (Gleichnis, Erzählparabel, juristische Parabel, etc.), und generelle Fragen, die unbedingte Beachtung verlan-

gen (ursprüngliche Form des Gleichnisses, Allegorie, historischer Jesus). Als positiv ist zu werten, daß vor der exegetischen Erklärung alles nützliche Vergleichsmaterial angeführt ist, das sich aus dem AT, der jüdischen Literatur oder römischen und griechischen Quellen anführen läßt und für die Interpretation nicht unbedeutende Vorentscheidungen leistet. Daran schließt sich ein Vergleich der verschiedenen Fassungen, wobei es der nordamerikanischen Herkunft des Buches entsprechend typisch ist, daß dem Vergleich mit dem Thomasevangelium ein sehr hoher Stellenwert eingeräumt wird, was sich aber auch als Belastung auswirken kann, weil für manche Leser die Gefahr der Überbewertung besteht. Den Hauptteil macht die Interpretation selbst aus, die weder philologisch noch nach Versen erfolgt, sondern immer die Hauptfragen oder Aussagen im Blick hat. Eine Kurzbibliographie zu den jeweiligen Gleichnissen soll auf besonders wichtige oder aktuelle Aspekte aufmerksam machen. Als negativ stellt sich heraus, daß der Autor von Quellenkritik nichts hält und davon auch keinerlei solide Kenntnis besitzt. Schon in seiner ersten Publikation zum Thema *The Parables of the Wicked Tenants* (WUNT, 27), Tübingen 1983 hatte er z.B. die Mt-Priorität vertreten, und auch in diesem Band teilt er der mündlichen Überlieferung bei der Ausgestaltung der Unterschiede eine so bedeutende Rolle zu, daß er über die synoptischen Abhängigkeitsverhältnisse kaum etwas Sicheres entscheiden kann. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß er von der gesamten agreement-Forschung der letzten drei Jahrzehnte nicht die geringste Kenntnis besitzt und dementsprechend etwa vorkommende Beispiele auf eine von Mk unabhängige Doppelüberlieferung hindeuten (z.B. im Gleichnis Mt 21,33-46 par Lk 20,9-19 gegenüber Mk 12,1-12). Dies verrät, daß er von ihrem relativen Charakter überhaupt nichts gesehen hat und daß ihm ebenso von der Kohärenz und Zahl der Fälle nichts bekannt ist, die einen gemeinsamen Sitz im Leben bzw. eine deuteromarkinische Redaktion verlangen [Vgl. A. Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage - J.S. Kloppenborg, in: SNTU 32 (2007) 141-167]. Auf diesem Hintergrund ist es völlig aussichtslos, auch nur die Spur einer Ahnung von den major agreements zu erwarten, sodaß in dieser Hinsicht das Buch bei Erscheinen um Jahrzehnte veraltet ist.

Eine analoge Situation findet man, wie nicht anders zu erwarten, auch bei der Perikope Mk 12,28-34 und ihren Parallelen. Da der Verfasser von den hier vorliegenden agreements überhaupt keine Kenntnis hat, die einigermaßen ihrer großen Bedeutung entspräche, kommt er u.a. zu der Auffassung, daß Lk 10,25-28 nicht dasselbe Ereignis berichte wie die Mk-Perikope oder Mt 22,34-40; nach seiner Meinung wäre überhaupt Lk 10,25-37 von Anfang an eine einzige Erzählung (vgl. 348f). Ähnlich hilflos steht der Autor der Quellenfrage auch bei dem Gleichnis vom Senfkorn gegenüber (216-228), was dazu führt, daß er von der in den agreements vorliegenden Entwicklung überhaupt nichts erfaßt, vielmehr wieder die mündliche Überlieferung den Lückenbüßer für die mangelnde Auseinandersetzung mit den Details spielen muß und auch überall zur Hand ist, wo sie benötigt wird [Vgl. A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 5, Münster 2007, 61-204: Probleme der Zweiquellentheorie anhand der Perikope vom obersten Gebot]. Wenn man

von diesem massiven Defizit absieht, das aber in manchen Fällen zu einer chaotischen, fast beliebigen Exegese führt wie bei dem zuletzt angeführten Beispiel, ist das umfangreiche Buch ein wichtiger Beitrag zu einer christologischen Exegese der Gleichnisse. Daß der Verfasser von Quellenkritik fast keine Ahnung hat, ist zwar bedauerlich, aber ein Kennzeichen vieler aus Nordamerika stammender Beiträge und wird teilweise sogar als Fortschritt gegenüber Old Europe gewertet. Nichtsdestotrotz kann man ein Defizit nicht als Fortschritt oder als positiven Beitrag qualifizieren, und die sehr wertvolle Untersuchung des Verfassers würde nur gewinnen, wenn sie auch auf diesem Gebiet die Bedeutung der Sache erfassen würde.

Linz

A. Fuchs

Martin Hengel, *Jesus und die Evangelien. Kleine Schriften V*, hg. von Claus-Jürgen Thornton, Tübingen 2007 (Mohr-Siebeck), XII+725 Seiten, gebunden € 189,- ISBN 978316 149 327-0

Jeder, der die vielen exegetischen, historischen oder philologischen Beiträge des Autors im Lauf der Jahre verfolgt hat, wird es begrüßen, dass wieder 26 verschiedene Aufsätze und Untersuchungen aus insgesamt 45 Jahren in einem weiteren Band der Kleinen Schriften gesammelt und damit leichter zugänglich sind. Hengel beeindruckt nicht nur immer wieder mit seinen immensen historischen Kenntnissen und damit auch der entsprechenden antiken Literatur, sondern auch mit seiner exegetischen Interpretation der verschiedensten Texte, die nicht an Nebensächlichkeiten hängen bleibt, sondern auf den messianischen bzw. christologischen Kern geht. Besonders bedeutsam erscheint, wenn man eine gewisse Auswahl treffen kann, in diesem Band der Beitrag zu Nachfolge und Charisma, der stark überarbeitet und ergänzt wurde; das Gleichnis von den Weingärtnern mit der Dokumentation der Zenon-Papyri, das Hengel zu Recht im Gegensatz zu anderen als Ausdruck der messianischen Vollmacht Jesu historisch interpretiert; die Abhandlung zu Jesus als angeblichem Revolutionär, zu den Magiern, und zwei Beiträge zur Entstehung und Situation des Mk-Ev. Vieles in diesen Studien verdient mehr Aufmerksamkeit, als es bisher mancherorts gefunden hat.

Völlig anders steht es, wenn es um die Synoptische Frage und die Quellentheorie des Verfassers geht. Seltsamerweise vertritt Hengel eine Abhängigkeit des Mt von Lk, in der er im Gegensatz zu vielen anderen keinerlei Schwierigkeit erkennt. Obwohl eine solche Auffassung auf massive Einwände stößt, geht Hengel auf die zahlreichen, in der Forschung vorgebrachten Bedenken mit keinem einzigen Wort ein. Ähnlich steht es mit dem Problem der minor und major agreements, wo der Autor die Studien der letzten dreißig Jahre völlig ignoriert und die Leser mit einem Standpunkt konfrontiert, der aus den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts stammt. Sicherlich kann man zugestehen, dass Hengel nur im Zusammenhang mit anderen Themen auf das synoptische Problem stößt, aber zu einer Fußnote hätte bei einem so pointierten Standpunkt schon Platz sein müssen. Mt und Lk verwenden nach seiner Ansicht den kanonischen Mk-Text, „in der Form, in der er

heute vorliegt“. „Die ‚minor agreements‘ lassen sich am besten dadurch erklären, daß der spätere Matthäus auch Lukas kannte und je und je mit seiner Hilfe die Markus-Vorlage verbessert hat“ (489). Eine solche Behauptung erweckt den Verdacht, dass der Verfasser eine Generallösung für die Probleme parat hat, bevor er die zum harten Kern gehörenden Beispiele auch nur flüchtig gesehen hat. Bei den sogenannten Überschneidungen von Mk und Q, die als major agreements den bedeutenderen Teil des Problems darstellen, findet sich nichts als platte Wiederholung des alten Standpunktes, ohne dass der Autor die intensive Diskussion dazu überhaupt zu kennen scheint oder sich auch nur mit einem Wort darum kümmert. Diese Monopolexegese gleicht aber mehr einem Justamentstandpunkt, der auf einer einmal eingenommenen Position beharrt, ganz gleich wie viele Argumente dagegen sprechen und was andere sagen. So wird Exegese zur leeren und penetranten Wiederholung des Alten, die nicht nur jeder Diskussion ausweicht (oder darüber erhaben ist) und keinen Dialog braucht, sondern die dadurch auch unwissenschaftlich wird, ganz abgesehen davon, dass viele Behauptungen falsch und längst überholt sind. Es ist schade, dass sich Hengel hier als kompetent ausgibt, obwohl er es in diesem Bereich überhaupt nicht ist, und dass seine Erklärungen zur Irreführung werden, weil man ihn wegen seiner historischen Studien ernst nimmt. Die absolute Selbstgenügsamkeit des Verfassers auf diesem Gebiet ist noch kein Beweis für die Richtigkeit seiner Auffassungen und schadet seinem Prestige, das nur in gründlicher Sachkenntnis ein überzeugendes Fundament hat. Es ist bedauerlich, dass sich Hengel auf diese Weise mehr schadet als er der Exegese zu dienen meint, und dass die Mißachtung des notwendigen Dialogs nur zur Repristinierung falscher Thesen führt. Bloßes Beharren auf einer verfestigten Meinung ohne Auseinandersetzung mit den Tatsachen und der wissenschaftlichen Forschung ist kein gangbarer Weg.

Linz

A. Fuchs

Das Gesetz im frühen Judentum und im Neuen Testament (= Fs. Ch. Burchard) (NTOA/SUNT, 57), hg. von D. Sänger und M. Konradt, Göttingen 2006 (Vandenhoeck und Ruprecht), 342 Seiten, kartoniert € 99,- ISBN 3-525-53958-4

Zum 75. Geburtstag des Jubilars haben Kollegen, Schüler und Freunde Aufsätze zum Thema der Gesetzesproblematik beige-steuert, die neben Joseph und Aseneth, Jak und Paulusbriefen ein bevorzugtes Arbeitsgebiet von C. Burchard gewesen ist. Mit Ausnahme von J. Charlesworth und G. Nickelsburg sind die übrigen 15 in Deutsch, wenn auch von unterschiedlicher Klarheit oder Lesbarkeit und auch verschiedener Qualität. So vertritt M. Klinghardt (Gesetz bei Markion und Lk) z.B. die Auffassung, „in den meisten Fällen (sei) eine 1k Redaktion von Markions Text wahrscheinlicher als die umgekehrte Annahme“ (120), die darin besteht, daß Markion „nichts anderes sei als ... ein verfälschter Lukas“ (100). Damit ergibt sich u.a. als Konsequenz, daß „die 1k Theologie des Gesetzes ... etwa auf die Mitte des 2.Jh. zu datieren“ sei (123), was aber Mühe haben wird, sich gegenüber

der traditionellen chronologischen Einordnung zu behaupten. Wenn man mit dem Zugeständnis des Autors rechnet, mit seiner These „kopfschüttelndes Unverständnis zu ernten“ (128), sind in seinem Beitrag noch weitere interessante Thesen zu finden. Realistisch ist dagegen der folgende Aufsatz von M. Konradt zur Frage, was vollkommene Erfüllung der Tora in Auseinandersetzung mit den Pharisäern bedeutet. Wie in der heutigen Forschungssituation zu erwarten, stellt sich Jesus nicht gegen die Tora selbst, sondern nur gegen deren zeitgenössische Interpretation. Den Pharisäern wird zwar völliges Unverständnis und totale Blindheit bescheinigt, aber das ist dem exegetischen Trend entsprechend keine historische Auskunft, sondern nur stilistische Darstellung (151). Daß die *agreements* der Perikope Mt 22,34-40 völlig unzureichend interpretiert und zu Unrecht für eine Zweitfassung neben Mk mißbraucht werden, ist an anderer Stelle [in diesem Band] schon festgehalten. H.W. Kuhn kommt in seinem Aufsatz zur Gemeinde Gottes in Qumran und bei Paulus zu der klaren Feststellung: „ἐκκλησία ist wohl bewußt von den griechischsprechenden Kreisen Judäas, genauer den Hellenisten Jerusalems, in Differenz zur von der Tora bestimmten συναγωγή gewählt worden“, was eine Nähe zu Qumran und nicht zur LXX aufzeigt (168). Nach wie vor wünscht man sich bei paulinischen Aufsätzen oft mehr Klarheit und Überblick, aber für das Thema des Gesetzes bietet der Band manche Anregung, wenn auch hauptsächlich für Experten.

Linz

A. Fuchs

Stanley E. Porter (ed.), *The Messiah in the Old and New Testaments* (McMaster New Testament Studies), Grand Rapids-Cambridge 2007 (Eerdmans), 14+268 Seiten, kartoniert \$ 29,-/£ 16,99, ISBN 978-08028-0766-3.

Wie wichtig das Bekenntnis zu Jesus als dem Messias ist, geht schon daraus hervor, dass Jesus im NT am häufigsten Christus (= Messias) genannt wird. Christus ist zwar zum Eigennamen Jesu geworden, es muss jedoch damit gerechnet werden, dass die frühen Christen dessen ursprüngliche Bedeutung „Gesalbter (Gottes)“ mitgehört haben. Wegen der Bedeutsamkeit des Themas ist es zu begrüßen, dass Porter im vorliegenden Buch die während des H.H. Bingham Colloquiums am McMaster Divinity College in Hamilton, Ontario vorgetragenen Beiträge (4 zum AT und Schriften außerhalb des NT sowie 5 zum NT) vorgelegt hat.

Zu ntl. Zeit kann nicht von einer allgemeinen Messiaswartung gesprochen werden. Die z.B. in den Qumranschriften und in PsSal bezeugten Messiaserwartungen reichen nicht, um die Einzigartigkeit des neutestamentlichen Messias auch nur annähernd zu erklären. Das gilt vor allem für die Vorstellung eines leidenden, sterbenden und auferstehenden Messias. Jesu Leben, Sterben und Auferstehung füllen das Wort „Messias“ neu. Für ihre Deutung nehmen die Autoren des NT auch andere Traditionen aus dem AT zur Hilfe (z.B. die Gottesknechtslieder des Jesaja).

Bonn

Heinz Giesen

Kent E. Brower - Andy Johnson, ed., *Holiness and Ecclesiology in the New Testament*, Grand Rapids – Cambridge 2007 (Eerdmans) 24+385 Seiten, kartoniert \$ 35,-/£ 19,99, ISBN 978-0-8028-4560-3.

Der vorliegende Aufsatzband behandelt ein Thema, das gängig Ethik des NT genannt wird. In 20 Beiträgen werden neben Qumrantexten fast alle ntl. Schriften berücksichtigt, wobei man sich nicht nur auf die Stichworte „Heiligkeit und Ekklesiologie“ beschränkt (z.B. bei Mt die „Gerechtigkeit“). Ein gemeinsames Ergebnis ist, dass die Heiligkeit ihren Ursprung in Gott hat und primär nicht eine Sache privater Frömmigkeit ist, sondern vor allem eine ekklesiale Dimension hat. Heiligkeit lässt die Kirche als Volk Gottes erscheinen. Während im AT und in Qumrantexten die Trennung von den übrigen Völkern im Vordergrund der Heiligkeit steht, bedeutet sie im NT Gemeinschaft mit Gott, die durch Christus vermittelt ist, und die Hinwendung zur Welt ermöglicht. Eine Besonderheit der Aufsätze ist es, dass sie abschließend die Ergebnisse auf die gegenwärtige Kirche anwenden. Ein Autoren- und ein Stellenregister beschließen das Buch. Auffällig ist, dass die Verf. fast ausschließlich Sekundärliteratur aus dem englischsprachigen Bereich verwenden. Das Buch ist Alex R.G. Deasley gewidmet.

Bonn

Heinz Giesen

Thomas Witulski, *Kaiserkult in Kleinasien. Die Entwicklung der kultisch-religiösen Kaiserverehrung in der römischen Provinz Asia von Augustus bis Antoninus Pius* (NTOA, 63), Fribourg 2007 (Vandenhoeck und Ruprecht), 210 Seiten, gebunden € 59,90 ISBN 978-3-525-53986-6

Diese Monographie - ein Sonderkapitel aus der viel umfangreicheren Habilitationsschrift des Verfassers „Hadrian oder Christus? Untersuchungen zur Frage der Datierung der neutestamentlichen Johannesapokalypse“ - versucht auf rein historischem Weg die Entwicklung des Kaiserkultes nachzuzeichnen, wie er aus wenigen literarischen Dokumenten und vor allem aus zahllosen Inschriften rekonstruierbar ist. Mit großer Sachkenntnis geht der Autor der Frage nach, wie sich die Verehrung des Kaisers als *Divi filius* bzw. als *υἱὸς θεοῦ* in dem genannten Zeitraum entwickelt und sich offiziell auf provinzieller Ebene durch entsprechende Tempelbauten niedergeschlagen hat: Pergamon (Augustus), Smyrna (Tiberius), Milet (Caius[Caligula]), Ephesus (Domitian), Pergamon (Traian), Smyrna/ Ephesus/ Kyzikus (Hadrian), Sardeis (Antoninus Pius). Witulski stellt heraus, dass die mit vielen kulturellen und wirtschaftlichen Vorteilen für die Provinzen verbundene Erlaubnis zur Errichtung eines Tempels für den Kaiserkult entgegen populären Vorstellungen nicht von Domitian, sondern in einem Höchstmaß von Hadrian genutzt wurde. Für dessen Regierung ist darüber hinaus wichtig, dass er im Jahr 132 das Heiligtum des Olympischen Zeus in Athen in gewaltigen Dimensionen ausbauen ließ (Kolossalstatue Hadrians mit mehr als 200, von den Städten Griechenlands und Kleasiens gestifteten weiteren Kaiserstatuen) und dass zusammen

mit der Gründung des Panhellenions die Kaiserverehrung durch Hadrianaltäre in alle privaten Haushalte vordrang. Witulski sieht dies, ohne dass es in diesem Buch nachgewiesen werden könnte, als Anlaß für die Apokalypse des Johannes, der das (erste) Tier aus dem Meer von Apk 13 mit Hadrian und seinem hybriden, alles überschwemmenden Kaiserkult identifiziert. Es bleibt der für die Reihe FRLANT vorgesehenen Habilitationsschrift vorbehalten, dies anhand von Apk 13; 2,1-8; 2,12-17.18-27 und 17,9-14 nachzuweisen. Unabhängig davon, ob dieser Versuch gelingt, gibt die vorliegende Monographie einen äußerst interessanten Einblick in Art und Dimension des Kaiserkultes und sollte von allen zur Kenntnis genommen werden, auch wenn sie für die Apk eine andere Ursache und Veranlassung sehen sollten.

Linz

A. Fuchs

Jewish Believers in Jesus. The Early Centuries, hg. von Oskar Skarsaune und Reidar Hvalvik, Peabody (MA) 2007 (Hendrickson Publishers), 30+930 Seiten, gebunden £ 27,99/ \$ 49,95 ISBN 978-1-56563-763-4

Dieser umfangreiche Band mit seinen sehr sachkundigen Einzelstudien von insgesamt 16 Autoren ist in gewissem Sinn ein Meilenstein gegenüber dem Trend, bezüglich der frühen Geschichte von Christentum und Judentum als von „parting of the ways“ zu sprechen. Zu lange hat man nach Bruchlinien zwischen beiden Richtungen gesucht, Konflikte bezüglich Beschneidung, Reinheitsvorschriften, Sabbatkonflikten, birkat-ha-minim, Verfolgung, Verleumdung und Hinrichtung von Christen u.ä. hervorgehoben und gemeint, damit den sich steigernden Trennungsprozeß zwischen Juden und Christen benennen zu können. Besonders beim MtEv teilten sich die Studien in letzter Zeit auf in solche, die das Evangelium intra muros oder schon extra muros des Judentums verankert sahen. Die Autoren dieses Bandes, besonders die beiden Herausgeber, vertreten dagegen die Auffassung, die man bei ihnen auch schon in früheren Studien finden konnte, dass nämlich Christentum und Judentum zumindest bis ins vierte Jahrhundert in enger Verbindung zueinander standen und dass der spezifisch christliche Glaube an Jesus als Messias und Sohn Gottes nicht alle übrigen Verbindungen mit dem Judentum abgebrochen hat. In der Auseinandersetzung um das Thema kommen natürlich Jakobus und die Jerusalemer Gemeinde zur Sprache, der jüdische Hintergrund des Paulus, Apg und Röm, Apk und JohEv, um nur die wichtigsten innerneutestamentlichen Quellen zu nennen. Darüber hinaus werden z.B. die Pseudoklementinen, griechische und lateinische Kirchenväter und rabbinische Schriften herangezogen, um die vielfachen Kontakte zwischen beiden Seiten zu eruieren. Die verschiedenen Beiträge, die sich durch gründliche Sachkenntnis und intensive Auseinandersetzung mit der Literatur auszeichnen, werden sicherlich zur Überwindung der gegenteiligen Schulmeinung wesentlich beitragen, aber auch für die Exegese innerhalb der Grenzen des Neuen Testaments ihre Wirkung haben, z.B. für das Bild des Paulus in der Apg, Gal und Röm. Die Bewertung des „Judenchristentums“ erfährt eine spürbare Korrektur.

Linz

A. Fuchs

The New Interpreter's Bible. New Testament Survey, Nashville 2006 (Abingdon Press), XI+399 Seiten, gebunden £ 21,99 ISBN 0-687-05434-6

In diesem Band sind jene Artikel zusammengestellt und unverändert wiederabgedruckt, die bereits in den 12 Bänden von *The New Interpreter's Bible* erschienen sind und die dort die Fragen der speziellen Einleitung behandelt haben. Neben einem Beitrag zu The Gospels and Narrative Literature (R. Tannehill), Jesus and the Gospels (C. Tuckett) und Introduction to the Epistolary Literature (R.W. Wall) werden alle Schriften des NT einzeln behandelt, nur die Past und die JohBriefe jeweils zusammenfassend. Anders als manchmal bei amerikanischen Publikationen zu befürchten ist, gilt der Eph als nachpaulinischer Brief, ebenfalls Kol, obwohl hier die Schwierigkeiten deutlich größer sind. In der Synoptischen Frage kommt C. Tuckett zwar auf die Griesbachhypothese zu sprechen und auf die Modelle von M. Goulder sowie E. Boismard, sagt den Lesern aber nichts von den agreements (vgl. auch seine Darstellung des Problems in: Introduction to the Gospels, Eerdmans Commentary on the Bible, hg. von J.D.G. Dunn und John W. Rogerson, Grand Rapids 2003, 989-999), was bei weitem nicht dem Stand der Forschung entspricht. M.E. Boring vertritt in seinem Beitrag zum MtEv den verbreiteten Irrtum, daß Mt, wo sich Q und Mk angeblich überschneiden, die ältere und rigorosere Q-Version bevorzuge, was aber nur offenkundig macht, daß der Verfasser die major agreements völlig falsch interpretiert.

Insgesamt bietet der Neudruck der Artikel nicht bloß den Vorteil einer kompakten speziellen ntl. Einleitung, sondern auch einen guten Überblick über den diesbezüglichen Stand der englischen, vor allem der nordamerikanischen Exegese. Die jeweiligen Bibliographien sind für Europäer sehr informativ, kommen aber über englische (und übersetzte) Titel kaum hinaus. Trotz dieser Ausrichtung sollte das Buch in keinem ntl. Institut fehlen.

Linz

A. Fuchs

Jens Schröter, Von Jesus zum Neuen Testament. Studien zur urchristlichen Theologiegeschichte und zur Entstehung des neutestamentlichen Kanons (WUNT, 204), Tübingen 2007 (Mohr Siebeck), IX+441 Seiten, gebunden € 89,- ISBN 978-3-16-149231-0

Der Autor sammelt hier eine Reihe von Aufsätzen aus der Zeit von 2000 -2006, die schon bei ihrer Entstehung mit dem Ziel einer zusammenfassenden Publikation geschrieben wurden. Thematisch sind die ersten vier (von insgesamt 16) geschichtstheoretischen Gesichtspunkten gewidmet, drei befassen sich im Kontrast zu einem rein religionsgeschichtlichen Verständnis des NT mit der Bedeutung des Kanons und den Gründen für seine Entstehung, die beiden letzten bedenken die Konsequenzen für eine ntl. Theologie. Der in mancher Hinsicht wichtigste Abschnitt mit sieben Aufsätzen kreist um die drei Themen der anfänglichen Jesus-



überlieferung, Paulus, und Lk. Im letztgenannten Punkt sucht Schröter das gegenseitige Verhältnis von Apg und Ev näher zu bestimmen und betont den Charakter der Repräsentanz als Aufgabe der Historiographie. Aufschlußreich sind verschiedene Bemerkungen zur Historizität der Apg bzw. zur heilsgeschichtlichen Intention des Lk. Ähnliches gilt für die Bestimmung des Verhältnisses Israels und der Kirche, wo Schröter Kontinuität, Legitimität und Identität als Hauptanliegen des Lk herausstellt und eine Antwort auf die „fraglich gewordene Zugehörigkeit der christlichen Kirche zum Heilsvolk“ geben will.

In dem Kapitel zur Historizität der Evangelien wendet sich Schröter zu Recht gegen „die einseitige Bevorzugung von Q und dem EvThom - die dabei zudem unzutreffenderweise derselben Gattung zugewiesen werden“ (122), was sich nicht nur gegen D. Crossan, sondern auch gegen J.M. Robinson und J.S. Kloppenborg richtet. Zustimmung kann man ihm auch, „dass die Bedeutung außerkanonischer Texte für die historische Jesusforschung gegenwärtig mitunter überschätzt wird“ (106), was ebenfalls nordamerikanische Tendenzen im Blick hat, besonders die falsche Behauptung von Q als wichtigster literarischer und historischer Quelle. Wichtig ist aber auch die entschiedene Zurückweisung der historischen Skepsis von D.F. Strauß, W. Wrede und R. Bultmann, der Leugnung der Messianität Jesu, der ideologischen Überbetonung des ‚Ostergrabens‘ und der Zurückführung der Christologie allein auf die nachösterliche Gemeinde. Es ist erfreulich zu sehen, daß die ganze Epoche der von Bultmann irreführten Exegese auch von protestantischer Seite als Fehlentwicklung eingestanden wird.

Ganz anders steht es, wenn man zum wunden Punkt Schröters kommt, wo er mit einer an Bultmann erinnernden Starrheit an längst überholten Positionen festhält und dabei nicht die Offenheit aufbringt, die Kritik an seinem Standpunkt auch nur mit einer Fußnote zu vermerken. Es geht um die Definition von Q, zu deren Stoffen er völlig unkritisch auch die Täuferüberlieferung, die Versuchungsgeschichte, die Aussendung der Jünger und anderswo auch die Beelzebulperikope rechnet (vgl. 100; 122, Anm. 48, und 132 mit Anm. 76). Unter dem Diktat der Zweiquellentheorie und vor allem, weil er in seiner Habilitationsschrift „Erinnerung an Jesu Wort“, Neukirchen 1977 selbst massiv dafür eingetreten ist, wiederholt er den alten Irrtum, Mk und Q hätten zu Beginn eine analoge Perikopenfolge, ohne sich um die von Seiten der Deuteromarkushypothese vorgebrachten Einwände im geringsten zu kümmern oder auch die von A. Lindemann, *Die Logienquelle Q*. Fragen an eine gut begründete Hypothese, in: *The Sayings Source Q and the Historical Jesus* (BETL, 158), Leuven 2001, 3-26 vorgebrachten Argumente zu beachten. Die Leser werden sich auf die Dauer nicht damit zufrieden geben, daß Schröter sowohl den Wachstumscharakter der minor agreements unterschlägt wie vor allem überhaupt nicht begreift, daß bei den agreement-Logien nach der Funktion ihres parallelen Einschubs in Mk zu fragen und der Sitz im Leben dieser Redaktion zu beachten wäre. Es wirkt für Leser, die nicht näher mit der Synoptischen Frage zu tun haben, vermutlich aufs erste glaubhaft, wenn Schröter erklärt, daß „der Anfang von Q nicht mehr vollständig rekonstruierbar“ sei (132, Anm. 76), läßt aber sach-

lich und aufgrund der Unterschlagung der zugehörigen Literatur völlig im Dunkeln, daß sich über diesen angeblichen Anfang von Q eben weit mehr und anderes sagen läßt, als er behauptet. Schröter hat keinen Sinn für die Tatsache, daß der angebliche Q-Stoff von Mt 3,1-4,11 par Lk 3,1-4-13 nach Inhalt, Wortlaut und Struktur auffallend mit Mk 1,1-13 verwandt und parallel ist (was auch von Lindemann nicht beachtet wird) und daß sowohl die minor wie die major agreements dieses Abschnitts einen Wachstumsprozeß des Mk-Stoffes darstellen, der die Behauptung von Q als oberflächlich erweist und ad absurdum führt. Schröter verschweigt auch, daß diese parallelen Übereinstimmungen gegenüber Mk zusammen mit den übrigen über 1000 der ganzen Mk-Tradition zu sehen sind, was die übliche Erklärung durch unabhängige Redaktion in Wahrheit als exegetische Zumutung und Geistlosigkeit erscheinen läßt. Man weiß nicht, warum Schröter seine Augen vor so vielen schwerwiegenden Beobachtungen verschließt, sofern es nicht der fehlende Mut ist, sich selbst und anderen einen Irrtum einzugestehen. Man kann es aber nur als Bultmann-ähnlichen Starrsinn der Zweiquellentheorie betrachten, wenn sie immer noch Recht haben will, obwohl sie sich um ganze Felder von Fakten nicht kümmert. Es nützt im Fall von Schröter nichts, wenn er sein Fehlurteil in die Worte kleidet, „dieser Stoff hat nicht die Form einer Spruchsammlung, er berührt sich an etlichen Stellen mit Überlieferungen bei Mk“, und vor allem, „er läßt zudem verschiedentlich den Charakter einer eigenen, wenngleich mit Mk verwandten Form biographischer Erinnerung an Jesus erkennen“ (103). Schröter kann wie auch J.M. Robinson und J.S. Kloppenborg u.a. in jüngster Zeit nicht genug vom biographischen Charakter von Q reden, weil sie anders nicht mit der Tatsache der *Mk-Verwandtschaft* und *Mk-Abhängigkeit* dieser Perikopen fertig werden, und vor allem die Vertreter eines Sayings Gospel für ihr Konstrukt einen erzählerischen, historischen Anfang benötigen. Aus diesem Grund stellt Schröter die Tatsachen auf den Kopf und behauptet z.B., daß sich Q von Mk gattungsmäßig nicht grundsätzlich unterscheidet. „Der literarische und inhaltliche Charakter der zweiten synoptischen Quelle läßt sich deshalb nicht durch eine gattungsmäßige Unterscheidung von Mk erheben“ (aaO.). Es wundert einen nicht, daß er dann sogar zu der Folgerung kommt: „An dieser Stelle ist die Zweiquellentheorie vielmehr einer Revision zu unterziehen“. Man muß es deutlich beim Namen nennen, daß Schröter und Sympathisanten nur aufgrund massiver exegetischer Oberflächlichkeit bzw. Schlämperei von einer Q-Version reden können, wo es sich klar um eine Weiterentwicklung des Mk handelt. In gewissem Sinn den Höhepunkt stellt es dar, wenn er von der mit Q verwechselten agreement-Fassung behauptet, daß sie „dem MkEv gegenüber an mehreren Stellen überlieferungsgeschichtlich vorausliegt“ (102), was auch dadurch nicht richtig wird, daß er diese Schicht als „Konzept der biographischen Erinnerung an Jesus“ bemäntelt. Es hilft nichts, mit Schalmeientönen vom biographischen Charakter von Q zu reden und dies, wie das IQP, möglichst oft zu wiederholen, wenn es sich bei der Zurechnung der Täufertradition sowie von Taufe und Versuchung Jesu zu dieser Quelle nur um einen Schwindel handelt.

Noch in einem weiteren Punkt muß die bei Schröter vorliegende Verdrehung der Tatsachen offengelegt werden, die sich wie immer hinter harmlosen Formulierungen versteckt, die den Eindruck der Plausibilität erwecken sollen. So kommt der Verfasser z.B. in einer Fußnote auf die „verschiedenen Ur- bzw. Dtmk-Theorien“ zu sprechen (84, Anm. 13), deren Grundlage er wie folgt beschreibt: „Wie heute weitgehend anerkannt ist, sprechen wichtige Indizien dafür, dass Mt und Lk Mk-Texte benutzt haben, die weder untereinander noch mit einem textkritisch rekonstruierten Exemplar übereinstimmen“ (84). Es ist jedoch eine greifbare Entstellung der Wahrheit, daß Deuteromarkus z.B. von einem Mk-Text ausgehen soll, der bei Mt und Lk verschieden war, wie der Autor behauptet, weil der *identische* Wortlaut eines agreements bei Mt und Lk genau das Gegenteil voraussetzt. Es trifft aber auch bei UrMk nicht zu, daß voneinander abweichende Versionen des Mk bei Mt und Lk Anlaß für diese Hypothese gewesen wären, sondern analog zu Deuteromarkus der *parallel und übereinstimmend* von Mk abweichende Text. Schließlich sollte Schröter doch wohl auch aufhören, mit einem „textkritisch rekonstruierten Exemplar“ zu argumentieren, weil auch das nichts als eine Täuschung ist bzw. einigermaßen rätselhaft bleibt, was der Autor damit gemeint haben könnte. Möglicherweise denkt er bei dem „textkritisch rekonstruierten Exemplar“ an eine Rekonstruktion, wie sie etwa in der Aland-Synopse vorliegt. Dann geht sein Hinweis aber in die Leere, weil nicht nur der rekonstruierte Mk-Text, sondern auch der des Mt und des Lk den Autographen nur annähernd entsprechen und weil vor allem dies alles mit den agreements gar nichts zu tun hat. Es scheint also nicht der Fall zu sein, daß „wichtige Indizien“ für unterschiedliche Mk-Versionen bei Mt und Lk sprechen, und schon gar nicht, daß „dies zu verschiedenen Ur- bzw. Dtmk-Theorien geführt“ hat. Und noch weniger trifft es zu, daß all dies „heute weitgehend anerkannt ist“, wie Schröter behauptet. Es hat eher den Anschein, daß der Autor sich zur Behauptung zweier voneinander abweichender Mk-Exemplare bei Mt und Lk aus dem Grund hinreißen ließ, weil er glaubte, mit solchen schwer definierbaren Größen die Deuteromarkushypothese um ihre Glaubwürdigkeit bringen zu können. Die Leser werden sicherlich Verständnis dafür haben, daß ein Autor, der seit Jahren sein Prestige dafür eingesetzt hat, daß Deuteromarkus falsch, überflüssig und vor allem eine Störung und Verwirrung der schönen Zweiquellentheorie ist, sich schwertut mit einer nötigen Kehrtwendung. Aber Schröter sollte nicht unterschätzen, daß es seinem wissenschaftlichen Ruf nicht gut tut, wenn er eine ganze Menge objektiver Fakten der synoptischen Tradition nicht zur Kenntnis nimmt und sie nach wie vor auch den Lesern unterschlägt. Auf die Dauer wird niemand einsehen, warum er mit der ganzen Zweiquellentheorie den agreement-Charakter der Logien in den Perikopen leugnet, wo sich angeblich Mk und Q überschneiden, und warum die so natürlich erscheinende Ausgestaltung einer Mk-Perikope durch Logien nur ein rotes Tuch für ihn bedeutet. Schröter hat kein Recht, die Verteidigung der Zweiquellentheorie zum obersten Gott der Exegese zu machen, weil es um das Verständnis des Textes geht in *allen* seinen Dimensionen, inklusive dem Wachstum des Mk, und nicht um die Aufrechterhaltung einer pro-

testamentischen Hypothese. Es wäre zu wünschen, daß sich die Vertreter der Zweiquellentheorie von der krampfhaften Verteidigung unhaltbarer Positionen befreien könnten, weil nur das vorurteilslose, undogmatische Prüfen des Sachverhalts aus der Sackgasse herausführt. Schröter hat Recht, wenn er selber erklärt, daß die Zweiquellentheorie „nur noch selten als hinreichende Antwort auf die Frage nach den Anfängen der Jesusüberlieferung betrachtet“ wird (83), ein Eingeständnis, das noch vor wenigen Jahrzehnten jeden um sein wissenschaftliches Ansehen gebracht hätte. Die Exegese der synoptischen Evangelien würde aber sicher gewinnen, wenn der Autor nicht auf dem halben Weg stehen bliebe und den Grundsatz akzeptieren könnte, daß man versuchen soll, die *agreements* zu *verstehen*, nicht sie zu leugnen oder zu erledigen. Bisher zeigt die verbissene Verteidigung der alten, falschen Positionen nur, was man mit der Zweiquellentheorie zu verlieren meint. Daß man durch die Anerkennung der Realität - nicht einer Theorie - nur gewinnen kann, hat sich noch nicht überall herumgesprochen.

Linz

A. Fuchs

Hubert Cancik, Römische Religion im Kontext. Kulturelle Bedingungen religiöser Diskurse. Gesammelte Aufsätze I, hg. von Hildegard Cancik-Lindemaier, Tübingen 2008 (Mohr Siebeck), XII+484 Seiten, gebunden € 119,- ISBN 978-3-16-149301-0

Ein Neutestamentler wird für gewöhnlich nur einen Seitenblick auf die gesammelten Aufsätze eines Altphilologen werfen bzw. aufgrund der Flut der Fachpublikationen im eigenen Arbeitsgebiet werfen können. Bekannt ist der Autor ntl. Studierenden vermutlich vor allem durch seinen Beitrag: „Die Gattung Evangelium. Das Evangelium des Markus im Rahmen der antiken Historiographie“ in dem von ihm herausgegebenen Sammelband „Markus-Philologie (WUNT, 33), Tübingen 1984, 85-113 bzw. durch den anschließenden Artikel: „Bios und Logos. Formengeschichtliche Untersuchung zu Lukians ‚Demonax‘, 115-130. Die vorliegenden insgesamt 25 Abhandlungen zerfallen in einen ersten Abschnitt zur „Römische(n) Religion als System und Praxis“ und in den zweiten mit der Ausrichtung auf die „Geistesgeschichte der römischen Religion“. Vieles vom religiös-gesellschaftlichen Denken und Empfinden der römischen Welt wird ein Neutestamentler nur als Hintergrundfolie für das Verständnis des NT lesen können, von einzelnen Beiträgen aber auch wichtige Informationen erhalten. Das gilt z.B. für den Beitrag: „Der Kaiser-Eid. Zur Praxis der römischen Herrscherverehrung“, der nicht nur für Apk 13 aufschlußreich ist. Ähnliches gilt von dem Kapitel Rom als caput mundi, um nur zwei Themen aus dem Gesamten herauszugreifen. Ohne daß man das Buch zur Pflichtlektüre jedes Neutestamentlers erklären kann, ist es ein wertvoller Beitrag, der das Verständnis u.a. für das religiöse und geistige Umfeld des NT sachkundig erweitert.

Linz

A. Fuchs

Hubert Cancik, Religionsgeschichten. Römer, Juden und Christen im römischen Reich. Gesammelte Aufsätze II, hg. von Hildegard Cancik-Lindemaier, Tübingen 2008 (Mohr Siebeck), VIII+406 Seiten, gebunden € 109,- ISBN 978-3-16-149313-3

Auch den zweiten Band kann man uneingeschränkt für ntl. Leser zur Lektüre empfehlen. Mit „Philologische(n) Bemerkungen zum lukanischen Geschichtswerk“ eröffnet der Band, ein weiterer Artikel zur „Berufung des Johannes“ führt direkt in das Gebiet der ntl. Exegese, von den beiden schon bei Band I angeführten und hier abgedruckten Aufsätzen abgesehen. Auch „Die Funktion der jüdischen Bibel für die Geschichtsschreibung der Christen in der Antike“ berührt ein heute aktuelles Thema. Ohne die übrigen Beiträge auch nur streifen zu können, bietet die Begriffsabhandlung zu „Christus Imperator. Zum Gebrauch militärischer Titulaturen im römischen Herrscherkult und im Christentum“ lesenswerte Informationen über die römische Ausprägung der Christologie. Analog zum ersten Band stellt auch hier die Kenntnis der griechisch-römischen Welt eine unverzichtbare Hilfe für das angemessene Verständnis vieler ntl. Texte dar.

Linz

A. Fuchs

Pieter W. van der Horst, Jews and Christians in Their Graeco-Roman Context (WUNT, 196), Tübingen 2006 (Mohr Siebeck), X+352 Seiten, gebunden € 99,- ISBN 3-16-148851-2

Der Autor veröffentlicht hier 30 seiner Aufsätze zu dem im Untertitel genannten Interessensgebiet. Die Einführung verrät, daß es der 10. Band solcher Sammlungen ist, mit insgesamt 160 Aufsätzen, rund die Hälfte dessen, was der Verfasser überhaupt geschrieben hat. Die vorliegende Auswahl erscheint zu seinem 60. Geburtstag und anlässlich seines Rückzugs von der akademischen Lehrtätigkeit an der Universität Utrecht. Durch W.C. van Unnik wurde er zur Mitarbeit am Corpus Hellenisticum Novi Testamenti herangezogen, durch A.D. Crown kam er zum Studium der Samaritaner und durch D.R. Runia zur Beschäftigung mit Philo. Der Großteil der Beiträge stammt aus der Umwelt des NT, zum Teil aus entlegenen Gebieten, für das NT sind die kürzeren Notizen zu Mt 28,17; Lk 16,22; Apg 9,1; Röm 11,26 und Apg 5,15 relevant sowie ein Vergleich zwischen Philo in Flaccum und der Apg. Von S. 287-320 gibt die umfangreiche Bibliographie Aufschluß über die erstaunliche publizistische Leistung des Verfassers.

Linz

A. Fuchs

The Sayings Source Q and the Historical Jesus (BETL, 158), hg. von A. Lindemann, Leuven 2001 (Leuven University Press - Uitgeverij Peeters), XXII+776 Seiten, kartoniert € 60,- ISBN 90-429-1003-8

Der vorliegende Band gibt die 30 Referate wieder, die beim 49. Colloquium Biblicum Lovaniense gehalten wurden, das sich mit Fragen nach dem historischen Jesus bzw. dem Third Quest befaßte, vor allem aber einen Überblick über den internationalen Stand der Q-Forschung geben wollte. Nicht nur die Einführung weist darauf hin, auch eine Reihe von Beiträgen steht ganz im Schatten der Tatsache, daß im gleichen Jahr die *Critical Edition of Q*, hg. von J.M. Robinson - P. Hoffmann - J.S. Kloppenborg, erschienen war. Im ganzen Band spiegelt sich der Einfluß des dahinterstehenden IQP wider, dessen Thesen vielfach zur Sprache kommen, teilweise aber auch völlig kritiklos wiederholt werden, während von anderen Beiträgen die Haltlosigkeit verschiedener Punkte dieser Q-Überschwemmung aufgezeigt wird.

Als positiv ist zunächst das Referat des Herausgebers zu werten, der enorme Schwierigkeiten für die Behauptung des IQP aufweist, auch Q habe wie Mk mit Worten des Täufers Johannes und der Versuchungsszene begonnen, zwischen denen noch ein Mk 1,9-11 ähnlicher Text gestanden sein soll. Sowohl der Beginn mit Johannes sei unverständlich wie vor allem der abrupte Einsatz mit der Versuchung der vorher gar nicht genannten Person Jesu. Lindemann führt hier Beobachtungen an, die von der Zweiquellentheorie seit mehr als hundert Jahren vernachlässigt werden und die den Autor dazu bringen, die erwähnten Stücke für Q zu bestreiten. Beim entscheidenden Phänomen der agreements glaubt Lindemann jedoch - zu Unrecht und entsprechend der alten Oberflächlichkeit der Zweiquellentheorie - mit unabhängiger Redaktion auskommen zu können; zu einem Verständnis der agreements als Wachstumsprozeß sieht er sich nicht imstande. Dies trifft in verstärktem Maß zu, wenn er bei der Beelzebulperikope gewohnheitsmäßig mit Doppelüberlieferung rechnet und den alten Irrtum wiederholt, „die Annahme der wechselseitigen literarischen Unabhängigkeit von Mk und Q ... (sei) überaus plausibel“ (9), obwohl dies nur ein völliges Unverständnis für die Funktion der (parallelen) Einschübe von Logien in den Mk-Text bekundet. Als positiv zu werten sind jedoch die Argumente, die Lindemann dagegen vorbringt, Q als Evangelium zu bezeichnen, weil dies in Widerspruch zur Erzählgattung des Mk steht. Auch das Phantom einer Q-Gemeinde in Galiläa und der entsprechenden Q-Leute wird als solches entlarvt.

Ganz in die Gegenrichtung geht der folgende Aufsatz von J.M. Robinson zur *Critical Edition of Q*. Typisch für seinen Beitrag wie auch den von Kloppenborg und ihrer Sympathisanten ist eine Überschätzung ihrer Q-Rekonstruktion als für die zukünftige exegetische Forschung gültiges Standardwerk; die Mißachtung aller Argumente, wie sie von Lindemann gegenüber einem Mk-ähnlichen Q-Anfang vorgebracht wurden, wobei sich die Rekonstruktion des Q-Incipient als besonders schwach erweist, und die blanke Unkenntnis und wissenschaftliche Rückständigkeit, was die Frage der minor und major agreements und einer deuteromarkinischen Interpretation anlangt. Da durch diese Frage eine ganze Reihe von Perikopen betroffen ist, die die Anhänger des IQP naiv und ahnungslos Q zurechnen, ist ihr ganzes Konstrukt massiv davon betroffen. Man muß es als ein Symptom einer

kaum beschreibbaren ideologischen Isolation werten, daß sich die Vertreter dieses Q-Syndroms als unfähig erweisen, über den Dunstkreis ihrer eigenen Konstruktion hinauszusehen, bzw. daß sie nicht einmal die mindesten wissenschaftlichen Erfordernisse einhalten, die darin bestehen, Kritik ernst zu nehmen und darauf zu reagieren. Die praktische Nichtbeachtung aller Einwände kann nur als Signal genommen werden für eine fast skandalöse Rückständigkeit in der Forschung bzw. eine alles andere mißachtende Egozentrik des Projektes.

Im folgenden Artikel vergleicht F. Neirynck den Q-Text des IQP und der Critical Edition; weit bedeutsamer sind aber seine nebenbei gemachten Äußerungen. Zunächst gibt er eine Definition von Q: „to include only passages attested by both Matthew and Luke and to include all of them“ (53), woran er sich aber selber nicht hält, da er in seiner *Q-Synopsis* (1995), *Q-Parallels* (2001) bzw. in diesem Beitrag eindeutig Perikopen der triplex traditio dazu rechnet. Dazu gehören nach seiner Meinung Lk 3,7-9.16f und 4,1-13 (vgl. 86), was mit anderen Worten bedeutet, daß auch Neirynck das Gewicht der agreements parallel zu Mk 1,1-13 als Wachstumselemente des Mk-Textes nicht erfaßt hat, und quellenkritisch völlig falsch zu Q rechnet, was reinen Mk-Stoff darstellt. Außerdem muß man auch für Neirynck festhalten, daß er sich um relevante Literatur (*A. Fuchs*, Versuchung Jesu, in: SNTU 9 [1984] 95-159 bzw. *ders.*, Die Überschneidungen von Mk und ‚Q‘ ...[Mk 1,1-8], in: W. Haubeck-M. Bachmann (Hgg), Wort in der Zeit. Neutestamentliche Studien (Fs. K.H. Rengstorf), Leiden 1980, 28-81) nicht kümmert, obwohl er genau das bei anderen moniert (vgl. 77, Anm.75, wo er in den *Documenta Q* das Fehlen des Beitrags von *A. Vögtle*, Offenbarungsgeschehen und Wirkungsgeschichte. Neutestamentliche Beiträge, Freiburg 1985, 78-108 festhält). Daß die Zugehörigkeit von Q 3,21-22 „remains an open question“ (78), ist ebenfalls weit überholt. Darüber hinaus ist es bedauerlich, daß Neirynck den methodischen Unfug von J.M. Robinson übernommen hat, verschiedene Stücke, wie die Taufe Jesu, als Q-Abschnitte zu deklarieren, obwohl diese Charakteristik nur das Vorurteil und mangelnde Wissen Robinsons wiedergibt und bei den angeblichen Überschneidungen von Mk und Q den Tatsachen widerspricht. Von „general acceptance“ und vom Ende einer terminologischen Verwirrung zu sprechen (57), trifft gerade nicht zu. Vielmehr werden durch diesen Sprachgebrauch die Weichen an einem entscheidenden Punkt ganz falsch gestellt.

J.S. Kloppenborg betont in seinem Beitrag, wie zu erwarten war, daß es sich bei Q keineswegs um eine bloße Logiensammlung, sondern um ein strukturiertes Evangelium handle, „compiled or composed for a particular sector of the Jesus movement“ (155). Wie bei Neirynck muß man feststellen, daß auch er nicht die geringste Ahnung von der Bedeutsamkeit der agreements hat bzw. keine Auseinandersetzung mit der Alternative von Deuteromarkus verrät, sodaß man auf ihn selbst anwenden muß, was er anderen vorwirft, daß sie nämlich „proceed as if the last thirty years of Q scholarship did not exist“ (164); nur Deuteromarkus ist anstelle von Q zu setzen! Bedauerlich ist dabei, daß es sich bei diesem völligen Versagen nicht um einen nebensächlichen Punkt seiner Darstellung handelt, sondern eine

wesentliche Grundlage seiner ganzen Rekonstruktion (Umfang von Q) und daß er zusammen mit Robinson und Neirynek für einen Gutteil der Blockade und der Irreführung der synoptischen Quellenforschung verantwortlich ist. Nur bei einem fast zu Beton gewordenen Selbstbewußtsein scheint es möglich, Jahrzehnte von relevanter Forschung „einfach zu ignorieren“.

Mit Interesse ist zu registrieren, daß J. Schröter im Kontrast zu Bultmann wieder von der Wiedergewinnung der historischen Dimension der Jesusfrage im Third Quest redet, wie auch, daß sich nach P. Hoffmann die weisheitliche Grundschrift Kloppenborgs nicht wahrscheinlich machen läßt. R.A. Piper äußert sich in seinem Beitrag zur Beelzebulperikope und zur Versuchung Jesu, ebenfalls ohne über den Forschungsstand auch nur einigermaßen Bescheid zu wissen. Man kann auch in diesem Fall nur mit Bedauern feststellen, daß die Sach- und Literaturkenntnis des Verfassers um Jahrzehnte rückständig ist und dementsprechend ein verzerrtes Bild erbringt (vgl. die Artikel in diesem Band).

L.E. Vaage demonstriert einmal mehr, daß er Q von der kynischen Seite betrachten möchte, während T. Holmén in einem ausgewogenen Beitrag offenlegt, daß die Formgeschichte mit dem ‚Sitz im Leben‘ viel zu dogmatische Thesen verbunden hat. M. Frenschkowski tritt dafür ein, daß Q auf eine Herkunft aus Jerusalem deute und keineswegs aus Galiläa, sodaß der Boden für die dort angesiedelten Q-Leute knapp wird. Genau das vertritt jedoch M. Moreland, völlig im Schlepptau von Robinson und Kloppenborg und des IQP, was ähnlich für E. Broadhead gilt. Von ganz anderer Qualität ist dagegen der Aufsatz von J.-P. Michaud, der nach der bzw. den Gemeinden hinter Q fragt und solche nur als akademisches Phantom erkennen kann.

Insgesamt bietet der Band mit seinen reichen, wenn auch oft konträren und un- ausgeglichenen Positionen zur jüngern Erforschung von Q einen äußerst informativen Überblick, wenn auch die monierte wissenschaftliche Kompetenz vor allem auf Seiten des IQP dringend einer Korrektur bedürfte.

Linz

A. Fuchs

Ruth Scoralick (Hg), *Damit sie das Leben haben* (Joh 10,10). Festschrift für Walter Kirchschräger zum 60. Geburtstag, Zürich 2007 (TVZ), 338 Seiten, gebunden € 38,-/39,10 ISBN 978 3 290 20035 0

Diese Festschrift vereinigt exegetische Beiträge von deutschen, österreichischen und schweizerischen Exegeten wie auch von Kollegen aus anderen Disziplinen der Theologischen Fakultät Luzern. Den Beginn macht, nach dem Vorwort der Herausgeberin, eine Würdigung des Geehrten als treibende Kraft zur Gründung der Universität Luzern. Exegetische Aufsätze finden sich von F. Annen zu den Charismen von 1 Kor 12, von J. Beutler zu Joh 6 (später in das JohEv eingeschobenes Kapitel), M. Diefenbach zu Paulus als Gemeindegründer, P. Dschulnigg zu den Frauen im MkEv, R. Kühschelm zur Antrittsrede Jesu Lk 4,16-30, K. Schmocker-Steiner zu Röm 13,1-7 und von H.J. Venetz zu Mt 1,18-25, die schweizerischen



(Luzern) mit einem Stich ins Kirchenkritische bzw. Feministische. Von R. Ferber (Philosophie) und A. Loretan-Saladin (Kirchenrecht) finden sich zwei informative und anregende Artikel zur Gewissens- und Religionsfreiheit bzw. zur kirchenrechtlichen Seite der bischöflichen Beauftragungen. Bischof K. Koch von Basel widmet sich der pastoralen Frage der Initiationssakramente unter heutigen Voraussetzungen. Ein in vieler Hinsicht unrealistischer und auch sachfremder (völlig unbibli-scher) Artikel stammt dagegen von der Religionspädagogin und Katechetin M. Jakobs, die heute noch dem Traum von Gemeinde und Gemeindekatechese aus der Zeit von F. Klostermann nachhängt. Da ist ständig die Rede von einer Kirche der Laien, die Jesus nie gegründet hat, von Erstarrung und Hierarchie; von selbstbestimmten Gemeinden, während das JohEv von der untrennbaren Verbindung der Weinreben mit dem Weinstock spricht. „Jesus lehnt Herrschaft und Herrschaftsstrukturen auf das bestimmteste ab“, aber die Autorin vergißt, dass dies auch für Laien gilt. Völlig sachwidrig redet sie von „egalitäre[r] Praxis in den frühchristlichen Gemeinden“, die es nie gab, weil es im NT Brüder und von Gott berufene Heilige gibt. Von F. Klostermann hat die Autorin die „fundamentale Gleichheit aller Glieder der Gemeinde“ abgeschrieben, während Paulus davon spricht, dass der Leib viele Glieder hat, von denen jedes vom anderen verschieden ist. „Autonomie der Ortskirche“ ist ebenfalls ein Konzept, das auf die intensiven Kontakte der Gemeinden zu Paulus vergißt, und die Abschaffung von Territorialpfarreien wird heute sogar von Politikern als bedauerlicher Irrtum beklagt (Busek). Von Christus als Herrn der Kirche, dem Heiligen Geist als ihrem inneren Prinzip und einer geschwisterlichen Gemeinde kommt vor lauter Laien, Ehrenamtlichen, Frustrierten, Konflikt- und Streitkultur u.ä. praktisch nichts vor. Erfreulicherweise leugnet die Autorin nicht den von W. Kasper befürchteten „sublimen geistigen Triumphalismus der Gemeinde- und Gruppenideologie“, ist dann aber gleich wieder beim „Recht der Gemeinde auf einen Vorsteher“ und der damit verbundenen notwendigen „Aufhebung von Weihehindernissen“. Jesus, der sicher die schweizerischen Verhältnisse nicht kannte, sagte seinerzeit noch eindeutig: „folgt *mir* nach“, während die Verfasserin wohl meint, die Leute sollten den Laien folgen. Davon, dass die Jünger als die Führenden „bei ihm sein sollten“ (vgl. Mk 3,14), ist in den selbstbestimmten Laiengemeinden auch nicht die Rede. Vielleicht richtet die Autorin ihre zukünftigen Träume von Gemeinde etwas mehr nach dem NT aus, einer solchen Korrektur würde wohl auch der Jubilar zustimmen müssen.

Gabriella Gelardini (Hg), Kontexte der Schrift. Band I: Text, Ethik, Judentum und Christentum, Gesellschaft. Ekkehard W. Stegemann zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2005 (W. Kohlhammer), 512 Seiten, Pp. € 35,- ISBN 3-17-018877-1  
 Christian Strecker (Hg), Kontexte der Schrift. Band II: Kultur, Politik, Religion, Sprache -Text. Wolfgang Stegemann zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2005 (W. Kohlhammer), 480 Seiten, Pp € 35,- ISBN 3-17-018883-6

Diese Doppelfestschrift ist eine Ehrung für die Zwillingebrüder, die nicht nur herkunftsmäßig, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht eng miteinander verbunden sind. Nur auswahlweise kann sowohl ihr wissenschaftliches Werk wie der Inhalt der sehr breit gestreuten Beiträge Erwähnung finden.

Mit W. Stegemann wird allgemein sozialgeschichtliche Bibelauslegung assoziiert, zu deren Begründern er zusammen mit L. Schottroff und G. Theißen zu zählen ist. Der diesbezügliche Heidelberger Arbeitskreis umfaßte außer ihm noch so bekannte Namen wie W. und L. Schottroff, Kuno Füssel, Dorothee Sölle und Frank Crüsemann. Nach Übernahme der Professur in Neuendettelsau folgte bald der Arbeitskreis mit P. Lampe, F. Vouga und M. Wolter als bekannteren Mitgliedern. Nach der befreiungstheologischen und sozialwissenschaftlichen Phase ist in jüngster Zeit das kulturalanthropologische Interesse anzuführen, das u.a. zu einer Zusammenarbeit mit B. Malina, J.H. Elliott, Scott Bartchy und John Pilch geführt hat. Neben all dem können die maßgeblichen Kontakte mit dem Judentum nicht vergessen werden. Als Publikation soll stellvertretend für die zahlreichen anderen, die in der Bibliographie S. 455-466 verzeichnet sind, nur das mit seinem Bruder verfaßte Hauptwerk der „Urchristlichen Sozialgeschichte“ genannt werden.

E. Stegemann ist neben dem Interesse an vielen Kontextierungen der Schrift, wie sie in den beiden Bänden vielfach zum Ausdruck kommen, vor allem am christlich-jüdischen Dialog beteiligt, bis in den politischen Bereich des Zionismus hinein. - Inhaltlich muß für den Großteil der Aufsätze der Doppelfestschrift festgestellt werden, daß sie den Zusatz- und Nebengewissenschaften der ntl. Forschung soviel Gewicht verleihen, daß die Hauptinteressen oft stark oder ganz in den Hintergrund treten und nicht selten Einseitigkeiten die Beiträge fragwürdig machen, ohne daß hier näher darauf eingegangen werden könnte. Als symptomatisch erscheint, daß mehrfach „n.d.Z.“ anstelle des früheren *nach Christus* getreten ist, weil offensichtlich die eigene christliche Position zugunsten des Zeitgeistes in Auflösung begriffen ist. Als positiv sei stellvertretend der Beitrag von H. Henrix zum Vatikandokument von 2001 hervorgehoben, wie umgekehrt bei W. Kahle betont werden muß, daß der Autor das von ihm behandelte Thema des synoptischen Problems nur in sehr eingeschränktem Maß beherrscht. Als vorwiegend protestantischer Rundblick im exegetischen Vorgarten ist die Festschrift aufschlußreich.

Linz

A. Fuchs

Laetare Jerusalem. Festschrift zum 100jährigen Ankommen der Benediktinermönche auf dem Jerusalemer Zionsberg, hg. von Nikodemus C. Schnabel, Münster 2006 (Aschendorff), 612 Seiten kartoniert € 29,80 ISBN 3-402-07509-1

Dieser Band vereinigt eine unerwartet hohe Zahl interessanter und theologisch bedeutsamer Beiträge von insgesamt 29 Autoren, die von Freunden der Abtei Hagia Maria Sion in Jerusalem und Absolventen des „Theologischen Studienjahres“ beigesteuert wurden. In den ntl. Bereich fallen die Aufsätze von F. Hahn zur Be-

deutung Jerusalems für das NT, von V. Mora zur Exegese von Mt 24-28, von R. Riesner zur archäologischen Frage bezüglich der Essener und der Urkirche auf dem Südwesthügel Jerusalems bzw. auch von B. Schwank zum Verhältnis von bibelgläubiger Überzeugung und Fakten der Archäologie. In atl. Hinsicht sind die Abhandlungen von M. Metzger zum Sion als der Wohnung Gottes, E. Zenger zu den Wallfahrtspsalmen 120-134, von L. Schwienhorst-Schönberger zu Ps 122 und von G. Stein zu den PsSal von Bedeutung. Darüber hinaus sind aber noch eine Reihe von historischen, kunstgeschichtlichen, liturgischen und anderen Studien von wirklichem Interesse, die das ganze theologische Spektrum der Teilnehmer der Theologischen Studienjahre widerspiegeln. Der Band kann ganz allgemein in theologischer und historischer Hinsicht empfohlen werden.

Linz

A. Fuchs

David Instone-Brewer, *Traditions of the Rabbis from the Era of the New Testament*, Vol 1: Prayer and Agriculture, Grand Rapids 2004 (Eerdmans), gebunden 456 Seiten, £ 37,95/ \$ 60,- ISBN 0-8028-4762-5

Dieses Buch ist ein sehr wertvolles Arbeitsinstrument für das Studium des NT. Verf. hat sich nämlich die Aufgabe gestellt, aus den frühen rabbinischen Schriften jene Texte herauszuarbeiten, welche aufgrund ihres Alters für einen Vergleich mit den ntl. Texten in Frage kommen. Die Grundlage bildet die Mischna, fallweise ergänzt durch die Tosefta, denn darin sind die ältesten Überlieferungen enthalten, die allerdings erst herausgeschält werden müssen. Verf. baut dabei auf eine Vorgangsweise auf, welche in der Forschung der jüngsten Zeit - J. Neusner u.a. - erprobt wurde. Im einführenden Teil (S. 1-40) erklärt er zunächst die Sammlungen rabbinischer Schriften mit genauer Darstellung der Traktate der Mischna. Anschließend listet er die rabbinischen Autoritäten auf, zuerst eingeteilt nach den gängigen Epochen, dann in alphabetischer Reihenfolge. Auf dieser Basis erläutert er schließlich die Frage der Datierung einzelner Traditionen, bei der die Namen eine ganz wichtige Rolle spielen. Das Ergebnis ist eine Liste von 12 Stufen der Zuverlässigkeit; in der Einzelanalyse der Texte wird die jeweilige Stufe dann mit der entsprechenden Zahl angeführt.

Der Hauptteil des Buches (S. 41-415) ist der Analyse der Traktate der ersten Ordnung der Mischna, „Zeraim“, gewidmet. Der Verf. geht so vor, dass er zuerst eine kurze Einführung in den Traktat gibt, welche mit einer sehr hilfreichen Definition der wichtigsten Begriffe beginnt. Der Erklärungssteil besteht aus den einzelnen Textabschnitten, welche sowohl in Hebräisch wie auch in möglichst wörtlicher Übersetzung geboten werden, - die als vor 70 n. Chr. gewerteten Teile sind fett gedruckt. Anschließend folgen ein kurzer Kommentar, dann die Datierung und - wenn gegeben - die Verweise auf ntl. Textpassagen. Schon der erste Traktat, „Berakot“, ist einer, der sehr viel zum Verständnis einzelner Texte des NT, welche das Thema Gebet betreffen, beitragen kann. Besonders erinnert sei an den Zusammenhang, der zwischen der Amidah, bzw. einer Kurzform von ihr, und dem Vater

Unser besteht, oder auch zwischen dem Tischgebet und Jesu Worten beim Letzten Abendmahl.

Beim Traktat „Peah“ ist z.B. die Diskussion um die Versorgung der Armen ein interessanter Hintergrund für die Praxis der Nächstenliebe wie auch für die paulinischen Kollekten für die Gemeinde in Jerusalem. Der Traktat „Demai“ enthält wenig Stoff, der im NT eine Rolle spielt, gibt aber guten Einblick in den Umstand, dass es eine sehr unterschiedliche Praxis der Verzehntung gab, welche zugleich die Leute in verschiedene Gruppen teilte, die schwer miteinander kommunizieren konnten – offenbar ein Problem, das auch die urchristlichen Gemeinden betraf. Auch der Traktat „Kilajim“ über nicht erlaubte Mischungen trägt nur ein wenig zum Verständnis der landwirtschaftlichen Gleichnisse bei. Noch geringer ist auf Grund der spezifischen Thematik die Ausbeute bei den nächsten Traktaten: über das Sabbatjahr („Schebiit“), die Priesterheben („Terumot“), die Arten des Zehent („Maaser“ und „Maaser Scheni“), die Teighebe („Halla“), und die Vorfrucht („Orla“). Mehr lernt man jedoch wieder beim letzten Traktat, „Bikkurim“, über die Erstlinge, denn von diesen ist im NT öfter die Rede, aber meist im übertragenen Sinn. Die Ausführungen tragen daher zum rechten Verständnis des Bildwortes bei.

Ein ausführliches Verzeichnis der Fachausdrücke (hebräisch mit Umschrift) ist angefügt. Namen- und Stellenregister schließen den sehr praktischen und benutzerfreundlich gestalteten Band ab, den man – im Verein mit den folgenden – gewiss gern und mit Gewinn zu Rate ziehen wird.

Linz

Franz Hubmann

Biblisch-historisches Handwörterbuch (BHH), CD-Rom und Palästinakarten, Göttingen 2004 (Vandenhoeck & Ruprecht).

Die elektronische Ausgabe gibt den vollständigen und korrigierten Text der im Verlag V&R erschienenen vierbändigen Buchausgabe des Biblisch-Historischen Handwörterbuches, Landeskunde, Geschichte, Religion, Kultur, Literatur, hg. von Bo Reicke und Leonhart Rost, Göttingen 1962. 1964. 1966. 1979 wider.

Klare Menüs ermöglichen einfache und komplexe Suche nach Begriffen, Themen oder Bildmaterial. Ohne Probleme können Stellen in ein Textverarbeitungsprogramm transferiert werden, wobei die Seite des Buches automatisch mitkopiert wird. Die Bildtafeln und Landkarten sind übersichtlich in einem eigenen Block zusammengefasst. Mitgeliefert werden auch zwei historisch-archäologische Karten Palästinas (bereits 1979 veröffentlicht).

Für die einfache Menüführung wird jeder dankbar sein, der nicht ständig mit elektronischen Mitteln arbeitet. Eine pdf-datei gibt eine gute Einführung in die Details und Möglichkeiten dieses Programms.

Systemvoraussetzungen: PC ab 486, 32 MB RAM; Grafikkarte ab 640x480; CD-Rom-Laufwerk; Windows 95, 98, ME, NT, 2000, XP oder MAC ab OS 10.2. Das Programm läuft auch ohne Probleme auf Windows Vista.

Linz

Johann Hintermaier

Otfried Hofius, *Exegetische Studien* (WUNT, 223), Tübingen 2008 (Mohr Siebeck), XI+365 Seiten, gebunden € 89,- ISBN 978-3-16-149605-9

Die 20 Aufsätze dieses Bandes verteilen sich auf die Gebiete Evangelien (3), Corpus Paulinum (10), Theologie (3), Septuaginta (2) und Verständnis ntl. Exegese (2). Am Beginn steht ein Aufsatz zu Mk 9,14-29, der mit Hilfe philologischer Beobachtungen auch das theologische Verständnis zurecht rückt. Im Abschnitt zur Theologie kommen die Einzigartigkeit der Apostel, Gemeinschaft am Tisch des Herrn, sowie Gemeindeleitung und Kirchenleitung zur Sprache, wobei sich hier die protestantische Herkunft des Verfassers deutlich bemerkbar macht. Der letzte Aufsatz ist der Bedeutung Hans Iwands gewidmet, der in deutlichem Kontrast zur Exegese Bultmanns steht. Iwand lehnt die Frage nach einem historischen Jesus ab, weil sie die Messianität, das verborgene Persongehheimnis Jesu, leugnet. Dementsprechend sind die Jünger Jesu auch nicht, wie im IQP, bloße Tradenten, sondern „seine Zeugen“ (294). Schon im Vorwort macht Hofius klar, daß dies auch seiner Auffassung von ntl. Wissenschaft entspricht. Der Anspruch Bultmanns und seiner Vorgänger wird in diesem Kontrast zur dünnen Ideologie.

Linz

A. Fuchs

Albert Wifstrand, *Epochs and Styles. Selected Writings on the New Testament, Greek Language and Greek Culture in the Post-Classical Era*. Edited by Lars Rydbeck - Stanley E. Porter, Translated from the Swedish Originals by Denis Searby (WUNT, 179), Tübingen 2005 (Mohr Siebeck), VIII+241 Seiten, gebunden € 74, ISBN 3-16-148627-7

Relativ spät werden eine Reihe von wichtigen philologischen Aufsätzen des berühmten Klassischen Philologen A. Wifstrand, 1935-1964 Professor für Griechisch in Lund, einem breiteren Publikum zugänglich. Abschnitt II zur griechischen Sprache und III zur griechischen Kultur in nachklassischer Zeit werden hauptsächlich Philologen interessieren, obwohl der Beitrag zu den kulturellen Bemerkungen des Arztes Galen oder ein anderer zur Sicht des römischen Reiches aus griechischer Perspektive nicht nur für Fachleute aufschlußreich sind. Der I. Abschnitt bringt sprachliche Beobachtungen, die direkt das Neue Testament betreffen: Lk und griechische Klassik, Lk und Septuaginta, stilistische Probleme in den Briefen des Jakob und Petrus, Wortfolge im NT, und Sprache und Stil im NT. Bei immer stärker schwindender Griechischkenntnis mancher ntl. Exegeten bietet das Wissen eines Fachmannes sichere Orientierung und festen Boden.

Linz

A. Fuchs

Bart D. Ehrman, *Abgeschrieben, falsch zitiert und missverstanden. Wie die Bibel wurde, was sie ist*. Aus dem Englischen übersetzt von Uta Rohrmann, Güters-

loh 2008 (Gütersloher Verlagshaus), 256 Seiten, gebunden Euro 23,60 ISBN 978-3-579-06450-5

Das Werk ist die Übersetzung eines Buches (*Misquoting Jesus. The Story Behind Who Changed the Bible and Why*, San Francisco 2005), mit dessen Thematik sich der Verfasser mehr als 30 Jahre beschäftigt und das gewissermaßen seine konfessionelle Entwicklung seit seiner Jugend bestimmt hat. Von der Episkopalkirche und vom Moody Bible College, wo man die Bibel noch als vollständig und wörtlich inspiriert ansah, über das evangelikale Wheaton College führte sein Weg an das Princeton Theological Seminary und zur Textkritik von Bruce Metzger. Maßgeblich dafür war u.a. die Entdeckung von Abschreibfehlern und Irrtümern, die Feststellung von absichtlichen theologischen Korrekturen zur Sicherung des eigenen Standpunktes durch Gnostiker oder Doketen und ähnliches, was nicht nur seinen naiven Buchstabenglauben erschütterte, sondern die Autorität der Hl. Schrift als Wort Gottes stark in den Hintergrund treten ließ. Der Verfasser überschüttet aus seiner großen Detailkenntnis die Leser mit einer Flut von Informationen, die vielfach interessant sind, aber schlußendlich mehr Schaden anrichten, als er meint, weil diese kaum imstande sind, ihre Bedeutung bzw. in Wirklichkeit ihre Bedeutungslosigkeit für die Textüberlieferung zu beurteilen. Mehr als einmal erweckt der Verfasser den Eindruck, daß die Textweitergabe nur bzw. in hohem Maß der Spielball von religiösen oder politischen, auf jeden Fall aber egoistischen Interessen war, wobei der Charakter der ntl. Schriften als Glaubenszeugnisse massiv unter die Räder kommt. Der Verlag leistet dem mit seiner Präsentation noch einen üblen Dienst: „Die Bibel ist nicht vom Himmel gefallen, sondern in einem langen Prozess nach und nach entstanden. Und die, die die Geschichten und Texte weitergegeben haben, waren nicht immer die Sorgfältigsten und die Uneigennützigsten. Da wurde mitunter geschlampt und - wenn's denn der höheren Wahrheit oder dem, was man dafür hielt, diente - auch schon mal dezent verändert“. Nach der Verlagsreklame beschreibt Ehrman, „wer wo wann und warum die Finger im Spiel hatte“, und charakterisiert das Buch als „kurzweiliges, unterhaltsames und sehr lehrreiches Buch“. Obwohl der Leser tatsächlich eine Unmenge von Einzelheiten erfährt, kann man das Werk insgesamt wegen seiner billigen Oberflächlichkeit, die besonders gegen Ende zunimmt, nur als letztlich unverantwortliche Unterhaltungsliteratur bezeichnen, die mehr verwirrt als Klarheit vermittelt. Nicht bloß, daß Ehrman selbst mit der Redaktionsgeschichte Mühe hat und sie fälschlich zur Textkritik rechnet, hat der Leser des Buches am Ende wohl den Glauben verloren, daß unter den vielen Manipulationen des Textes im Lauf der Geschichte tatsächlich noch das Wort Gottes mit seiner unbedingten Autorität zu finden sein könnte. „Ein ungewöhnlicher Bestseller“, wie die Washington Post geschrieben hat, aber einer, auf den man wegen seines standpunktlosen Geplätschers verzichten kann.

PS: Sein seitenlanges, mehrmals aufgegriffenes Problem mit dem zornigen Jesus von Mk 1,41 wäre einfach geklärt, wenn der Autor nur den Mk-Kommentar von R. Pesch (I,144) und die dort vorhandene religionsgeschichtliche Information zur Kenntnis nehmen würde. Aber an der Berücksichtigung von deutschsprachiger Literatur fehlt es bei amerikanischen Publikationen mehr als einmal.

## Spuren von Deuteromarkus

Die fünf Bände „Spuren von Deuteromarkus“ versuchen eine neue Lösung des synoptischen Problems, für das die weltweit akzeptierte Zweiquellentheorie nur eine unzureichende bzw. irreführende Erklärung bietet. Während das herrschende System die agreements des Mt und Lk gegen Mk nur als Störfälle empfindet und mit allen Mitteln zu beseitigen sucht, versucht die deuteromarkinische Interpretation die Phänomene in ihrem eigenen Wert zu verstehen. Die große Zahl der Fälle -über 1000 parallel zur ganzen Länge des MkEv- und ihr kohärenter Sinn verlangen ein positives Verständnis und nicht eine sachfremde Unterordnung unter die defizitäre Zweiquellentheorie. Die genaue Analyse der sogenannten minor agreements führt zur Annahme einer Zweitaufgabe des kanonischen Mk, die major agreements stellen sich als Einschübe von Logienmaterial während des gleichen Überarbeitungsprozesses heraus. Beides erweist die zwei Grundpfeiler der Zweiquellentheorie als falsch und verlangt eine grundlegend neue Sicht der Zusammenhänge. Die Exegese muss entwicklungsgeschichtlich, nicht quellenkritisch an die agreements herangehen.

Albert Fuchs, Spuren von Deuteromarkus I, Münster 2004, Lit-Verlag

*Mit zwei Beiträgen von Hermann Aichinger.*

Albert Fuchs, Spuren von Deuteromarkus II, III, IV, Münster 2004, Lit-Verlag

*Reihe: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt N.F.*

*Neu:*

Albert Fuchs, Spuren von Deuteromarkus V, Münster 2007, Lit-Verlag

Bd. 1, 296 S., 34.90 EUR, br., ISBN 3-8258-7658-6

Bd. 2, 336 S., 39.90 EUR, br., ISBN 3-8258-7659-4

Bd. 3, 312 S., 34.90 EUR, br., ISBN 3-8258-7660-8

Bd. 4, 320 S., 34.90 EUR, br., ISBN 3-8258-7661-6

Bd. 5, 214 S., 29.90 EUR, br., ISBN 3-8258-0560-9